



Wenig zu feiern
für Fauna und Flora
am Weltumwelttag
12 Seiten ÖkoStandard

Jonathan Meese
und sein Filetstück
für die Festwochen
Interview Seite 37, ALBUM Seite A 7



Das Unsympathische
und das Ungesunde
am Leistungsdenken
KarrierenStandard Seite K 9



SA./SO./MO., 3./4./5. JUNI 2017 | ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG | HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER | € 2,50

Kann das wahr sein?



Foto: Frank Kunert

„Grün ist die Hoffnung“ heißt Frank Kunerts Bild. Schöne Lüge? Unwirklich, aber wahr?

Sehen Sie zwei Gesichter? Oder einen Kelch? Jeder kann seine Sichtweise für die einzig wahre halten. Wir haben als Logo für unsere Schwerpunktausgabe zum Thema Wahrheit bewusst dieses Sujet genommen, weil es verdeutlicht, dass nicht immer alles so eindeutig ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Das gilt auch für Aufnahmen von Frank Kunert, die sich durch diese Ausgabe ziehen. **Lisa Nimmervoll** hat Bilder und Texte zu einem redaktionellen Gesamtkunstwerk zusammengeführt, unterstützt von **Simon Klausner**. **Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin**



SPÖ-Chef Kern für Mitgliederbefragung über FPÖ-Koalition

Kanzler im Interview: Andere Mehrheiten als nur mit der ÖVP möglich machen

Wien – Bundeskanzler und SPÖ-Chef Christian Kern spricht sich im STANDARD-Interview für eine Mitgliederbefragung in seiner Partei über eine Koalition mit der FPÖ aus. Eine Fortsetzung der Koalition mit der ÖVP kann er sich nur schwer vorstellen. „Meine Einschätzung ist, dass die Interessenlagen bei SPÖ und ÖVP wirklich weit auseinanderklaffen.“ Die ÖVP

habe in der Regierung immer nur ihre machtpolitischen Interessen verteidigt. „Weitere Jahre der Obstruktion machen sicher keinen Sinn“, sagt Kern. „Deswegen werden wir uns in aller Konsequenz darum bemühen, andere Mehrheiten möglich zu machen.“

Im Parlament sei die ÖVP zwar erster Ansprechpartner, „aber vielleicht wird man zeigen können, was möglich ist, wenn die ÖVP in der Regierung nicht blockieren kann“. Das gelte auch für die gleichgeschlechtliche Ehe, für die sich Kern ausspricht. Da werde man sehen, ob die ÖVP „die verzopfte, rückständige Partei ist oder eine ÖVP neu“. (red) **Seite 13**

Causa Baukartell: Kärntner Beamte sollen Geld genommen haben

Wien – Schwere Vorwürfe gegen Kärntner Beamte erhebt die Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft (WKStA) in der Causa Straßenbaukartell. Sie sollen sich bestechen lassen haben. Gegen 27 zum Teil hochrangige Beamte wird daher wegen „Vorteilsannahme zur Beeinflussung“ ermittelt. Details hat die WKStA aus einem sichergestellten Ordner, in dem sich für die Jahre 2013 bis 2015 „Weihnachtslisten“ fanden; sie liegen dem STANDARD vor. Bei den Goodies handelt es sich um Tankgutscheine, Bargeld und „Kuverts“.

Der Umfang des Verfahrens ist beträchtlich: Ermittelt wird gegen 203 Beschuldigte, darunter rund 40 Bauunternehmen. Sie sollen ihre Preise bei öffentlichen Vergabeverfahren in Südösterreich abgesprochen haben. (red) **Seite 25**

HEUTE

Kopf des Tages

Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen, bekannt als „Lügenbaron Münchhausen“, litt zeitlebens unter seinem Image. **Seite 48**

EU sucht Verbündete

Nach dem Ausstieg der USA aus dem Pariser Klimaabkommen setzt die EU auf China und Indien. **Seiten 10 und 11, Kommentar Seite 48**

Gabaliers Klagschrift

Laut Klagschrift gegen Konzerthaus-Chef Matthias Naske fürchtet Andreas Gabalier, seine „linken Fans“ zu verlieren. **Seite 39**

ZITAT DES TAGES

„Jede Liebe, die man empfindet, ist wahr in dem Augenblick. Es ist die Frage, wie lange sie dauert.“

Helene Klaar, Scheidungsanwältin **Seite 16**

STANDARDS

Veranstaltungen, Kino . . . 22, 23
Sport 35
Reise 41
Kommunikation, Blattsalat . . 42
TV, Switchlist 43-45
Kolumne Hans Rauscher . . . 46
ImmobilienStandard . . . 8 Seiten
Rätsel, Sudoku, Schach . . . 16
Wetter 11

Westen: 16 bis 27°
Süden: 14 bis 27°
Norden: 17 bis 29°
Osten: 20 bis 30°

Das große Promi-Mix-Spiel

Leute, holt euch das neue Austro-Promi-Mix-Spiel (erhältlich im Gratisblatt eurer Wahl)!

Das geht so: Nehmt die Spielsteine mit den Namen berühmter Österreicher (Fachausdruck: Austro-B-Promis) und schüttet sie auf die Spielfläche. Also zum Beispiel einen Felix Baumgartner (zählt in den Kategorien Misogynie und Rechts-extremismus) oder Conchita Wurst (Kategorie Selbstfindung) oder Niki Lauda (Kategorie „Was sagt Niki dazu?“) oder Andreas Gabalier (Kategorie gesundes Volksempfinden) oder Baumeister Lugner (Kategorie Unverwundlich) oder einen der vielen Namen, die ihr täglich in der Zeitung lest.

Dann fügt Begriffe hinzu wie: „Aufreger“ oder „Abrechnung“ oder „Streit“ oder irgendetwas

mit „Mega-“ vorn. Und rührt das alles gut zusammen. Bald kommen wie von selbst knackige Aufregerstorys heraus. Nur ein Beispiel:

Mega-Aufreger! Andreas Gabalier klagt Felix Baumgartner wegen unlauteren Wettbewerbs-Volksrocker fühlt sich durch Stratosphärenspringer wirtschaftlich geschädigt: „Ich hab die Bundeshymne als Erster ohne ‚Töchter‘ gesungen!“

RAU

Baumgartners Konter: „So stammtischtauglich wie Gabalier bin ich schon lange!“

Das ist ein unterhaltendes und lehrreiches Spiel für die ganze Familie. Jeder kann sich seine Gratiszeitung selbst machen. Wegen der Begrenztheit der Austro-Promis kann es allerdings zu Wiederholungen kommen.

Sprachschule • Prüfungszentrum



Erfolg mit Englisch

- Alle Lehrer Native Speaker
- Persönliche Betreuung
- Lernzielgarantie
- Alle Lernniveaus:
Anfänger bis Proficiency (A0-C2)
- Kombination aus Online- und Präsenzunterricht



THE CAMBRIDGE INSTITUTE

English for Life

Kostenlose Einstufung: 01 / 59 56 111
www.cambridge.at

DenizBank AG

Attraktive Zinsen

Die sichere Adresse für Sparer

Besuchen Sie uns in einer unserer 27 Filialen in Österreich. Eröffnen Sie Ihr Sparkonto und profitieren Sie von den attraktiven Zinsen der DenizBank!

www.denizbank.at

Contact Center 0800 88 66 00

SBERBANK DenizBank ist ein Unternehmen der Sberbank Gruppe.



Eine Einordnung und Begriffsklärungen



Foto: Frank Künert

■ Abwärts

Wenn die Wahrheit ein Gefühl ist

Was ist in Zeiten von Fake-News und alternativen Fakten wahr? Warum werden selbst wissenschaftliche Beweise wie jene für den Klimawandel ignoriert? Auf die Suche nach Wahrheit begeben sich Politiker und Philosophen, Juristen und Journalisten gleichermaßen. Aber auch von den Bürgern fordert die Wahrhaftigkeitssuche mehr Anstrengung.

ESSAY: Alexandra Förderl-Schmid

Ist die Wahrheit tot? Das *Time*-Magazin stellt diese Frage, und das vor schwarzem Hintergrund, so als ob die Wahrheit schon längst zu Grabe getragen wurde. Die *New York Times* dagegen wirbt auf dem Times Square im Herzen Manhattans selbstbewusst auf einem Transparent mit nur einem Wort für sich: „Truth“.

Was ist die Wahrheit? Debatten darüber beschäftigen schon die griechischen Philosophen, sie steht nicht erst seit der Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten im Mittelpunkt von Auseinandersetzungen. Die meisten werden wohl Aristoteles zustimmen, dass etwas, das von der Welt sagt, sie sei so und so, wahr ist, wenn die Welt auch wirklich so und so ist.

Aber was ist wirklich so in Zeiten von Fake-News und „alternativen Fakten“, von Filterblasen und Bots? Wenn soziale Medien mit gefälschten Informationen geflutet werden, die sich dank Algorithmen weiterverbreiten, je mehr sie geteilt werden? Was kann man noch für wahr halten, wenn selbst im Weißen Haus gelogen wird, fragt (sich) nicht nur das *Time*-Magazin.

Dass falsche oder inkorrekte Informationen weitergegeben wurden, hat es immer schon gegeben. Was False News von Fake-News unterscheidet, ist die Intention: Das sind bewusst gefälschte, frei erfundene, irreführende oder vorgetauschte Nachrichten, die mit

dem Ziel in die Welt gesetzt werden, dass sich diese rasant verbreiten – im Netz oder durch mediale Berichterstattung.

Der Begriff Fake-News wird schon seit dem Jahr 2000 immer wieder verwendet, in den allgemeinen Sprachgebrauch fand er erst im Vorjahr Eingang – auch dank Donald Trump, der diesen gern für Medien wie CNN oder die *New York Times* verwendet, die nicht falsch, sondern kritisch über ihn berichten – und auch einige seiner Aussagen als Fake-News entlarven.

Recherche und Objektivität sind die Basis für journalistisches Arbeiten, man kann dies auch mit Wahrheitssuche gleichsetzen. Das



Im März 2017 publizierte das „Time“-Magazin dieses Cover und stellte diese Frage an Trump.

eint Journalisten mit anderen Berufsgruppen wie Richter oder Philosophen, die sich auf Thomas von Aquin, Immanuel Kant und Georg Wilhelm Friedrich Hegel stützen können: Ein Beweis muss erbracht werden. Auch vor Gericht gilt dieses Prinzip, sonst wird im Zweifel für den Angeklagten geurteilt.

Aber was ist, wenn Gefühle schon als Nachweis ausreichen, um etwas als Wahrheit zu verbreiten? Trump hat im Interview mit dem *Time*-Magazin sein Verständnis von Wahrheit preisgegeben. Er setzt Wahrheit mit einem Gefühl, mit Instinkt gleich: „Ich bin eine sehr instinktive Person. Aber es stellt sich heraus: Meine Instinkte sind richtig.“ Sein Gefühl sagt dem wohl mächtigsten Menschen der Welt, was richtig, was wahr ist. Wahr ist, was ich behaupte.

Fatale Folgen für die Welt

Da können Beweise, wie sie Wissenschaftler zur Belegung des Klimawandels vorlegen, nichts dagegen ausrichten. Das kann, wie die USA durch ihren Ausstieg aus dem Pariser Klimaabkommen gerade gezeigt haben, fatale Folgen für die Weltpolitik haben.

Der US-Satiriker Stephen Colbert hat für diese Form der gefühlten Wahrheit den englischen Begriff „Truthiness“ geprägt, der sich am besten mit „Wahrheitlichkeit“ übersetzen lässt – eine Mischung aus Wahrheit und Wirklichkeit. Je öfter man eine Behauptung hört oder liest, desto eher wird sie für

wahr gehalten – nach dem Motto: Das wird wohl stimmen. So viele können nicht irren. In Zeiten, in denen alles wahr sein kann, ist nichts mehr wahr.

Sogar Philosophen wie Jürgen Habermas haben inzwischen eingesehen, dass das Streben nach absoluter Wahrheit und unerschütterlicher Gewissheit (wie einst der Gottesbeweis) unerfüllbar ist. Auch Juristen sprechen von relativer Wahrheit.

Was zunehmend fehlt, ist jedoch der Wille zur Wahrheitsfindung, den Friedrich Nietzsche als Überwindung des Nihilismus und Abschaffung von Irrtümern und Täuschungen beschrieben hat. Der Schriftsteller Jean Améry hat die Suche nach Wahrheit als Maxime ausgegeben, dass wir uns „Wahrheitähnliches erblickend annähern“.

Im postfaktischen Zeitalter kommt diese Annäherung, die Wahrheitsfindung, zu kurz, deren zwei „Grundtugenden“ der Philosoph Bernard Williams als „Auffrichtigkeit“ und „Genauigkeit“ beschrieben hat. Im Bereich der Medien sollte dies durch Transparenz ergänzt werden.

Fakten sollen Fake entlarven, faktenbasierte Wahrheiten sollen gefühlten Wahrheiten und Wahrheitlichkeiten entgegengestellt werden. Für die Medien bedeutet das, mehr wissen und erfragen zu

wollen. Immer häufiger werden Faktenchecks als solche ausgewiesen, Recherchen offengelegt. Das heißt aber auch: nicht jedem Spin zu folgen, nicht auf jede Provokation einzusteigen. Damit setzt man sich Angriffen von Moralpolizisten, Wutbürgern und US-Präsidenten gleichermaßen aus; von all jenen, die nur die eine Seite der Wahrheit kennen wollen: Für die Wahrheit nicht mehr als eine Behauptung, ihre Behauptung ist.

Medien, die sich alle auf die Wahrheitssuche begeben, müssen das Ergebnis dort sichtbar machen, wo Informationen ungeprüft übernommen und extreme Meinungen ungefragt weiterverbreitet werden: in den sozialen Netzwerken. Aber

auch Suchmaschinen haben auf Kritik reagiert und wollen, wie Google, stärker gegen gefälschte Nachrichten im Netz vorgehen.

Aber auch für die Bürger bedeutet das, sich mehr anzustrengen, mehr wissen und hinterfragen zu wollen – ganz im Sinne des aufklärerischen Imperativs von Immanuel Kant, der den Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit sogar als Postulat formuliert hat. Im 21. Jahrhundert gibt es zwar viel mehr Informationen, die Wahrheits- und Wahrhaftigkeitssuche ist aber schwieriger geworden.



Über das Verhältnis von Wahrheit und Wirklichkeit

Wie wirklich ist @realDonaldTrump?

Philosophen beschäftigen sich seit Jahrhunderten mit den Begriffen Wahrheit und Wirklichkeit. An populistischen Politikern erkennt man jetzt wieder einmal deutlich, was der Unterschied in der Praxis bedeutet.

Peter Illtischko

Wer auf Facebook fragt, was der Unterschied zwischen Wahrheit und Wirklichkeit ist, darf sich über lustige Antworten nicht wundern. Da kommen auch herzig-amüsierte Stellungnahmen von Sprachkünstlern zutage: „Man kann wirklich wahr sagen, aber nicht wirklich wahr.“ Und es kommen ernsthafte Antworten: „Wirklichkeit passiert auch ohne Menschen, die Wahrheit hat eine zutiefst menschliche Komponente.“ Ein Satz wie dieser reicht wahrscheinlich schon sehr nahe an eine gültige Beantwortung der Frage. Vereinfacht gesprochen: Wirklich ist die Sonne auch, wenn wir sie nachts nicht sehen, die Wahrheit ist, dass es vielen Menschen im Sommer auch in Europa schon viel zu heiß ist – obwohl sie am eigenen Leib noch nicht erfahren haben, was wirkliche Hitze bedeuten kann, was Trockenheit, Durst und Hunger. Das ist dann ihre ganz persönliche Wahrheit.

Der Kulturwissenschaftler Thomas Macho meint dazu: „Die moderne Gesellschaft lebt davon, dass jeder glauben und für wahr halten darf, was er will.“ Ein tiefgreifendes gesellschaftliches Problem entsteht wohl nur dann, wenn Menschen mit Macht ihre Wahrheit als die einzig gültige sehen und Verdrehungen von Tatsachen ohne Scham als „alternative facts“ bezeichnen – wie etwa US-Präsident Donald Trump oder andere populistische Politiker.

Politiker mit Chuzpe

Thomas Macho ist Direktor des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften (IFK) an der Kunstuni Linz. Er sagt zu Trump: „Ich bin immer wieder überrascht, mit welcher Chuzpe Politiker wie er das als Wahrheit definieren, was in die eigene Weltordnung hineinpasst.“ Immer noch glauben ihm viele Menschen, obwohl er schon mehrfach der Lüge überführt wurde. „Es gibt wohl eine Sehnsucht nach einem starken Mann, der verspricht, Probleme zu lösen, der von sich und seiner Sicht der Dinge überzeugt ist, und den Menschen damit auch die Unsicherheit nimmt.“ Der britische Schriftsteller Stephen Fry sagte kürzlich recht treffend dazu: „Der größte Feind des Wissens ist nicht das Unwissen, sondern die Illusion von Wissen.“

Im Zusammenhang mit Trumps Ankündigung, die USA werden aus dem internationalen Klimaabkommen von Paris aussteigen, erinnert Thomas Macho an den Soziologen Max Weber, der die Verantwortungsethik der Politik in der Vordergrund gerückt hat. Sie stehe ganz im Gegensatz zur Gesinnungsethik, von der sich Populisten die ewige Wahrheit ableiten wollen, die aber ein gefährliches Spiel mit dem Wohl der Gesellschaft sei. Macho wünscht sich eine Risikoabschätzung beim Streit darüber, was nun wahr ist und der Wirklichkeit sehr nahe kommt. „Wo gibt es mehr Risiko: wenn ich den Klimawandel nicht sehe und daher in eine Umweltkatastrophe gehe? Oder wenn ich den Klimawandel als Problem anerkenne, vielleicht auch nicht hundertprozentig wissenschaftlich exakt liege, Industrie und Verkehr aber neu regle, um weniger Schadstoffe auszustoßen?“

Eine Risikoabschätzung könne es aber nur durch einen Diskurs geben, der offen geführt werden müsste. Die sozialen Medien seien dafür freilich keine geeignete Plattform. „Hier befinde ich mich nur wieder unter meinesgleichen – Menschen, die auf meiner ‚Freundesliste‘ stehen, werden auch ungefähr mein Weltbild haben.“ Der Hype um Facebook würde das Problem nur größer machen.

Macho sieht eine gewisse Ironie darin, dass sich Trump auf der Social-Media-Plattform Twitter @realDonaldTrump nennt. „Dieses ‚real‘ ist natürlich auf ihn bezogen und bedeutet eigentlich: Ich bin die Wirklichkeit“, erklärt Macho seine Lesart.

Da erkenne er deutliche Parallelen zu den Religionen. Eine Pervertierung, da man in der Politik selbstverständlich der Ansicht sei, sich irren zu können. „Was im Normalfall keine schwerwiegenden Folgen hat.“ Donald Trump sehe Irrtümer nur bei politischen Gegnern und den ihn kritisch gesinnten Medien, die er als Feinde anprangert – und damit jeden Diskurs über seine Aktivitäten als falsch und verwerflich bezeichnet.

Macho erinnert bei der Frage, was Wahrheit und was Wirklichkeit ist, auch an den österreichischen Philosophen Karl Popper und seine Wahrheitstheorie. „Ihr entscheidender Punkt war die Fal-

sifizierbarkeit. Das ist das Kriterium, um einen Sachverhalt als wahr überhaupt anerkennen zu können.“

Auch Wissenschaftler könnten sich irren, erleben Paradigmenwechsel. Sie sind aber im Gegensatz zu Politikern meist vorsichtig mit Behauptungen. Und sammeln viele Erkenntnisse, um Aussagen über die Wirklichkeit zu treffen. Die dann – im Falle von Trump und seine Anfängern – ohne stichhaltigen Gegenbeweis gern angezweifelt werden.

Wirklichkeit gegen Wahrheit? Wie nannte es ein Facebook-User auf die Frage nach dem großen, kleinen Unterschied? „Die Wahrheit hat es in diesen Tagen offenbar leichter, selbst wenn sie die Wirklichkeit noch so stark verdreht.“



Kulturwissenschaftler Macho fordert Risikoabschätzung.

Foto: Klaus Fritsche

**ENERGIE-TARIFE,
DIE SICH MEINEM
LEBEN ANPASSEN.
Und nicht umgekehrt.**

**JETZT
TARIF
WÄHLEN:**
wienenergie.at/tarife

ÖKO

Flexibel je nach Marktlage oder mit Fixpreisgarantie? 100% ökologisch oder beste Preis-Leistung? Unsere bunten Strom- und Erdgas-Tarife bieten für jeden genau das Richtige. Welcher passt zu Ihnen? Finden Sie es mit unserem Tarifempfehler ganz einfach heraus auf wienenergie.at/tarife



SO BUNT WIE MEIN LEBEN.

Wien Energie Vertrieb, ein Unternehmen der EnergieAllianz Austria.

[f](https://www.facebook.com/wienenergie) [t](https://twitter.com/wienenergie) [y](https://www.youtube.com/wienenergie) [i](https://www.instagram.com/wienenergie) [g](https://www.google.com/wienenergie) [in](https://www.linkedin.com/wienenergie) www.wienenergie.at

Wasserkraft	45,83 %
Windenergie	9,09 %
feste oder flüssige Biomasse	3,42 %
Sonnenenergie	1,03 %
Erdgas	39,62 %
sonstige Ökoenergie	1,01 %
CO ₂ -Emissionen	131,55 g/kWh
radioaktiver Abfall	0,00000 mg/kWh

Stromkennzeichnung des Lieferanten: Gemäß § 78 Abs. 1 und 2 ElWOG 2010 und Stromkennzeichnungsverordnung hat die Wien Energie Vertrieb GmbH & Co KG im Zeitraum 1.1.2016–31.12.2016 auf Basis der in der nebenstehenden Tabelle angeführten Primärenergieträger Strom an Endverbraucher verkauft. Die Herkunftsnachweise stammen aus Österreich (86,65 %) und Norwegen (13,35 %). Das Erdgas wird mit höchster Effizienz in modernen KWK-Kraftwerken zur gleichzeitigen Erzeugung von Strom und Fernwärme eingesetzt. Gemäß § 78 Abs. 2 ElWOG 2010 und Stromkennzeichnungsverordnung entstanden bei der Stromerzeugung in diesem Zeitraum nebenstehende Umweltauswirkungen. Unsere Lieferungen sind frei von Atomstrom. Bei der Erzeugung entstehen keine radioaktiven Abfälle.

Falschinformationen im Netz und wie dagegen angegangen wird

Der Kampf gegen Putins Fake-News

Russische Staatsmedien wie Russia Today (RT) und Sputnik News verbreiten geschickt und professionell Desinformation im Westen. Einige kleine Organisationen, auch solche der EU, halten dagegen.

Hans Rauscher

Das Gesicht von Wladimir Putin war eine Studie. Neben ihm stand bei einer Pressekonferenz sein Gastgeber, der französische Präsident Emmanuel Macron, und bezichtigte Putin praktisch, hinter einer russischen Fake-News-Attacke gegen ihn im Wahlkampf zu stehen. „Sputnik und Russia Today haben sich nicht wie Vertreter der Medien verhalten, sondern wie Werkzeuge der Einflussnahme und der Propaganda – der falschen Propaganda“, sagte Macron.

Russia Today (RT), das es auch in einer deutschen Ausgabe gibt, und Sputnik News sind russische Staatsmedien. Sie haben ein riesiges Budget, Stützpunkte auf der ganzen Welt, sind sehr professionell gemacht und haben die Aufgabe, mittels geschickt eingesetzter Desinformation und ausgesprochener Fake-News Verwirrung in der westlichen Welt zu stiften und Putins strategische Ziele – Trennung der EU von den USA und Zersplitterung der EU – zu betreiben. Im Fall von Macron versuchten sie, diesen als US-Spion und – im Spiel über die Bande gemeinsam mit dem Front National – als Homosexuellen darzustellen.

„Sie haben viel bessere Werkzeuge als der alte KGB in der Sowjetunion“, sagt ein Vertreter der „East Stratcom Task Force“ in Brüssel,

einer Abteilung der EU-Kommission. „Der KGB musste sich in den Siebzigerjahren wirklich anstrengen, eine Desinformazija-Story in einem westlichen Medium zu platzieren. Heute zischen diese Stories wie der Blitz durch zig Länder.“

Die East Stratcom Task Force versucht, etwas dagegen zu tun, mit bescheidenen Mitteln: einem Dutzend Mitarbeitern, einer eher altmodisch wirkenden Website (eeas.europa.eu) und einer trockenen Aufzählung von Desinformation (euvsdisinfo.eu).

Die Stratcom wurde 2015 vom EU-Rat der Staatspräsidenten und Regierungschefs gegründet, mit dem ausdrücklichen Ziel, der russischen Propaganda durch Desinformation entgegenzuwirken, aber auch die Werte der EU in Ländern der östlichen Partnerschaft (Ukraine, Georgien, Moldau, Armenien, Aserbaidschan und Weißrussland) zu vermitteln.

Die stärkste Waffe der kleinen Abteilung ist vermutlich ein Netz von etwa 400 Institutionen und Personen, darunter etliche Medien, die russische Fake-News melden und zum Teil auch gleich falsifizieren.

Berühmtestes Beispiel: Es wurde in Litauen eine Meldung in die Welt gesetzt, wonach ein deutscher Bundeswehrosoldat (aus dem dortigen Nato-Kontingent) ein

Mädchen aus einem Waisenhaus vergewaltigt habe. Damit sollte die Stationierung von Nato-Truppen zum Schutz vor russischen Übergriffen in den baltischen Staaten delegitimiert werden.

Örtliche News-Medien meldeten das sofort an das eigene Verteidigungsministerium, aber auch an Stratcom weiter, und schnell wurde festgestellt, dass die Nachricht über eine falsche Mailadresse verbreitet wurde und es die Informantin aus dem Waisenhaus gar nicht gab. Der Fake oder Hoax konnte gestoppt werden, ehe er sich gefährlich verbreitete.

Bei einer anderen „Vergewaltigungsgeschichte“ gelang das nicht so schnell: Ein minderjähriges russlanddeutsches Mädchen sei in Berlin von Migranten missbraucht worden, streuten russische Sender. Hunderte Russlanddeutsche demonstrierten wütend. Aber das angeblich gekidnappte Mädchen Lisa hatte nur bei ihrem Freund übernachtet.

Putin will auf diese Weise die Zielländer destabilisieren, Misstrauen gegen die dortigen Eliten schüren, deren Glaubwürdigkeit – und damit auch Wahlen – beeinflussen. In den USA werden die Hinweise täglich dichter, dass russische Agenten Trumps Wahlkampf mit Desinformation über Hillary Clinton unterstützt haben,

möglicherweise in Zusammenarbeit mit Trumps Team. Das Material wurde über die Plattform Wikileaks gespielt.

In Frankreich und den Niederlanden waren die Wahlkämpfe auch davon betroffen. Zuletzt sagte Putin, der bisher jede russische Verwicklung zurückgewiesen hatte, es wäre denkbar, dass „patriotische private Hacker“ aus Russland in den US-Wahlkampf eingegriffen hätten. Für die deutsche Bundestagswahl im Herbst befürchtet der Bundesnachrichtendienst Ähnliches.

Über eigene Fakes stolpern

Gelegentlich scheint Putin selbst auf die eigenen Fake-News herinzufallen. Vor einigen Monaten kritisierte er öffentlich den Freispruch eines Irakers, der einen zehnjährigen Buben in einem Wiener Bad vergewaltigt hatte. Das sei der politischen Korrektheit geschuldet. Doch es gab keinen Freispruch, sondern die Aufhebung und Neuverhandlung in nur einem Punkt. Die russischen Staatsmedien hatten aber breit über den angeblichen Freispruch berichtet.

Die Desinformationsmedien versuchen sich auch, durch gegenseitiges Zitieren Legitimität und Glaubwürdigkeit zu verleihen. Sie finden auch Verständnis in westlichen News-Outlets wie heise.de, wo man sich im Dezember 2016 über den Kampf gegen Fake-News lustig machte – unter dem Titel:

„Panik in um ihren Einfluss fürchtende Politik und Medien“.

Bei der Gründung von Stratcom waren nicht alle EU-Mitglieder glücklich. Viele wollen es sich nicht mit Russland verderben. Aber inzwischen entsteht mehr Problembewusstsein – und es gibt auch andere Initiativen gegen russische Fake-News.

Die tschechische Regierung gründete Anfang des Jahres ein „Zentrum gegen Terrorismus und hybride Gefahren“ – das prompt vom Putin-freundlichen Staatspräsidenten Miloš Zeman heftig angegriffen wurde. Der Milliardär und Unterstützer von Demokratiebewegungen George Soros, der vom Putin-freundlichen ungarischen Premier Viktor Orbán heftig angefeindet wird, spendete 100.000 Euro für das deutsche Recherchebüro Correctiv, das generell gegen Fakes im Netz vorgeht.

Facebook startet jetzt mit privaten Medienpartnern einen Faktencheck und unterstützt auch die „News Integrity Initiative“ des New Yorker Journalistikprofessors Jeff Jarvis. Das deutsche Innenministerium wälzt Pläne für ein Abwehrzentrum, und in vielen deutschen Medien werden Fact-Checker-Einheiten aufgebaut.

Die kleine Truppe von Stratcom weiß, dass sie einem Gegner mit gewaltigen Ressourcen gegenübersteht. Aber die Sensibilität sei in den westlichen Staaten gestiegen, sagt einer aus der Mannschaft: „Wir machen einfach weiter.“



Foto: Frank Kunert

■ Trash

Historische Berichterstattung und die Anfänge der Zeitung

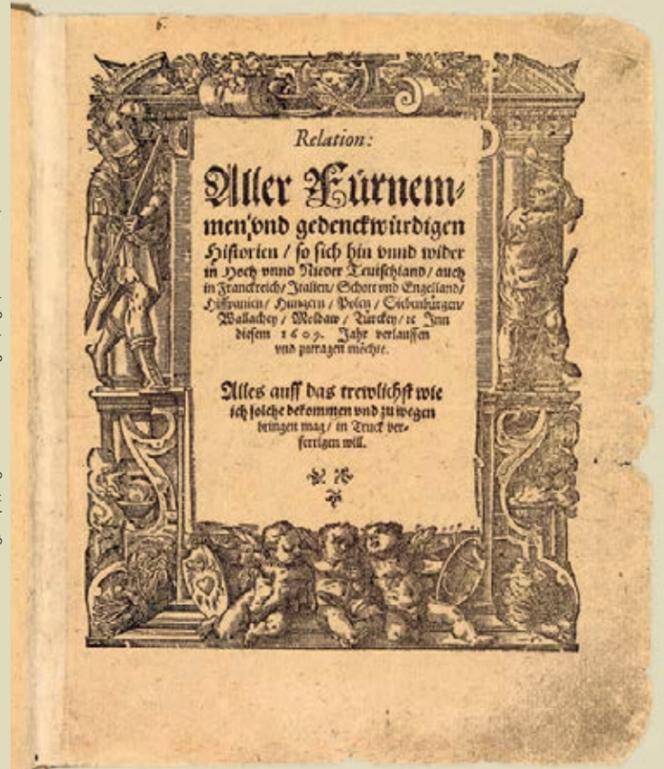
„Auff das trewlichst“, trotzdem fehlerhaft

Die ersten periodischen Zeitungen hatten den Anspruch, kommentarlos Neuigkeiten weiterzugeben. Fehlerlos waren die Berichte deswegen nicht. Über die ersten „Wahrheitsberichter“.



Foto: Frank Kunert

■ Mit Balkon

Foto: Universitätsbibliothek Heidelberg, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/relation1609/0001>

Titelblatt der gesammelten „Relation: Aller Fürnemmen und gedenckwürdigen Historien ...“ für das Jahr 1609, aus dem digitalen Archiv der Universität Heidelberg.

Olivera Stajčić

Am Anfang stand natürlich Gutenberg. Rund 150 Jahre später druckte Johann Carolus in Straßburg die erste periodische Zeitung. Seine *Relation aller Fürnemmen und gedenckwürdigen Historien* (siehe Faksimile; Anm.) erschien erstmals im September 1605. Carolus, Pfarrerssohn aus Mühlbach im elsässischen Münstertal, und seine Zeitgenossen hatten gewiss noch kein journalistisches Selbstverständnis, sie waren Geschäftsmänner.

Die ersten Nachrichtenschreiber oder „Novellanten“, wie die Selbstbezeichnung lautete, wollten die Neuigkeiten, so wie sie zu ihnen gelangt sind, weitergeben. Kommentare oder eine wertende Reihung gab es nicht: „Das ist ein unausgesprochenes Ethos, den sie entwickeln. Kommentare verfälschen Nachrichten, und sie verstehen sich als ‚Wahrheitsberichter‘. Man spricht von der Subjektivität der Zeitung“, erklärt Daniel Bellingradt, Juniorprofessor für Buchwissenschaft und historische Kommunikationsforschung an der Uni Erlangen-Nürnberg. Es gibt auch keine redaktionelle Auswahl. Carolus gibt alles weiter „auff das trewlichst“, so wie er es bekommen hat. Wenn die anfangs vier bis acht Seiten umfassende *Relation* voll ist, druckt er.

Postkutsche als Taktgeber

Inhalt und Erscheinungsintervall der ersten Zeitungen sind durch die Frequenz der Postkutschen bedingt. Sie bringen die Avisen aus den an den Kutschenrouten liegenden Städten. Gedruckt wurde eine Mischung aus Beobachtungen aus Herrschaftshäusern, Berichte von Konflikten und Kriegsmeldungen. Wichtig waren auch Zusammenhänge wirtschaftlicher Natur, denn die ersten Abonnenten waren Kaufmänner, die erfahren wollten, ob sich Lieferwegen wegen kriegerischer Auseinandersetzungen än-

dernten. Carolus kannte seine Leser wohl anfangs sehr genau, denn als er um eine Monopolkonzession für seine Zeitung ansucht, schreibt er, dass er bereits an „ettlichen herren umb ein gewisß jahrgelt“ einmal die Woche zustelle.

Neben Wirtschafts- und Kriegsmeldungen gab es auch Skurriles: „Rund zehn Prozent der Nachrichten handelten von Seemonstern oder von wilden Völkern“, sagt Bellingradt. Die seriösen Zeitungen, wie sie Carolus druckte, sind von den einmaligen Druckwerken zu unterscheiden. Das waren oft „gräuliche, erschreckliche Zeitungen“, die von Hexen, allerlei

Plagen und Missgeburten berichteten. Die Autoren dieser Zeitungen blieben meist anonym.

Die ersten seriösen Macher der periodischen Zeitungen konnten ihren Wahrheitsanspruch nicht verwirklichen und ihre Quellen nicht verifizieren. Mit dieser Schwierigkeit gehen sie aber ganz offensiv um: Carolus wendet sich in seiner Zeitung direkt an den Leser: Man möge ihm die „Ungleichheiten“ in seiner Zeitung verzeihen, denn er könne die Nachrichten aus Zeit-

mangel nicht genug prüfen, er entschuldigt sich für falsche Namen oder Ortsangaben, Fehler, die häufig vorkamen. Da es in den ersten Druckwerken kein Impressum gab, gab es auch keine Leserreaktionen. Ob ihre Zeitungen Anklang fanden, merkten die Verleger an den Abonnentenzahlen – die eigene Reputation war enorm wichtig.

Zusammen mit den ersten Periodika kam auch die sogenannte Zeitungsdebatte auf. Theologen, Dichter und Rechtswissenschaftler

diskutieren, ob die weltlichen und religiösen Herrschaftsinstanzen durch das neue Medium bedroht sind. Im 17. Jahrhundert unterhalten sich Theologen und Rechtsgelehrte in Dissertationen und Monografien darüber, wer überhaupt Zeitungen lesen darf. „Es geht um den Wert und die Gefahren des Zeitungslesens“, erklärt Daniel Bellingradt. Das Thema der Debatte ist aber auch die Wahrheitsproblematik: Zeitungsmachern wird von Anfang an vorgeworfen, Lügen und Verleumdungen zu verbreiten.

➔ digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/relation



SAG
JA
ZU
Ö!

SHÖPPING.AT bietet rund 750.000 Produkte von österreichischen Online-Händlern und Produzenten. Und täglich werden es mehr! Damit unser Geld auch in unserem Land bleibt.

VERSAND-
KOSTEN-
FREI AB 33,-

shöpping.at

ONLINE SHOPPEN FÜR ÖSTERREICH

EIN UNTERNEHMEN DER Post

Die Wahrheit im Kleid von Schauprozessen, Urteilen und Aufarbeitung

„Gewissheit brauchen wir gar nicht“

Jurist **Clemens Jabloner** rät, sich der Relativität der juristischen Wahrheit bewusst zu sein, auch rechtskräftige Urteile seien mitunter falsch. Der Professor über Gefahren der Dekonstruktion, Folter und Annäherungen ans Wahre.

INTERVIEW: Renate Graber

STANDARD: Sie sagten einmal, wenn man im Recht nach der Wahrheit sucht, begeben sie sich auf sehr steinigem Gelände. Sie waren Präsident des Verwaltungsgerichtshofs, sind Professor für Rechtsphilosophie an der Uni Wien. Was ist Wahrheit im Recht?

Jabloner: Im Recht zeigt sich das Wahrheitsproblem in verschiedenen Dimensionen. Da muss man zwischen Recht, Rechtswissenschaft und Rechtsanwendung unterscheiden. Das entspricht den Fragen, ob das Recht wahr sein kann, ob es wahre Aussagen der Rechtswissenschaften geben kann und welche Rolle die Wahrheit in gerichtlichen oder verwaltungsrechtlichen Verfahren spielt. Das sind Fragen mit unterschiedlichen Antworten.

STANDARD: In der Praxis fragen sich Bürger oft, ob sich die Wahrheit in Gerichtsverfahren manifestiert.

Jabloner: Ja, in der Rechtsanwendung erfolgt die Wahrheitsfindung heute auf rationale Weise, logisch-empirisch. Das war nicht immer so. Heute wird der Sachverhalt vom Richter erhoben oder, wenn die Angelegenheit komplizierter ist, mittels Sachverständigen. Letzten Endes muss der Richter die Tatsachen dann normativ festsetzen. Wenn der Sachverhalt einmal feststeht und die Entscheidung dazu rechtskräftig ist, dann kann man diesen Sachverhalt nur noch unter eingeschränkten Bedingungen angreifen. Das ist die Friedensfunktion des Rechts.

STANDARD: Der so fixierte Sachverhalt kann aber falsch sein, die Wahrheit anders aussehen ...

Jabloner: Die Frage, was die Wahrheit war, was wirklich geschehen ist, wird irgendwann einmal überdeckt durch die normative Wirkung des Urteils.

STANDARD: Wie definieren Sie Wahrheit?

Jabloner: In der Rechtsanwendung sind Feststellungen richtig, wenn das Festgestellte in der Wirklichkeit besteht. Das ist das Korrespondenzmodell der Wahrheit. Ein Gegenstück dazu ist das Konsensmodell: Da gilt das als Wahrheit, worauf sich die Leute einigen. Im Zivilprozess ist es grundsätzlich so: Was nicht bestritten wird, gilt als Wahrheit.

STANDARD: Hat sich der Begriff der Wahrheit im Laufe der Zeit sehr verändert? Vom Gottesurteil, bei dem man jemand beispielsweise glühendes Eisen in die Hand drückte und ihn dann schuldig sprach, wenn sich die Verletzungen entzündet haben, sind wir ja zum Glück schon weit weg.

Jabloner: Dazwischen liegen schlimme Zeiten. Denn im frühneuzeitlichen Strafprozess war die Rechtsanwendung auf die absolute Gewissheit aus – und die wollte man durch das Geständnis herbeiführen. Um ein Geständnis zu bekommen, hat man die Folter eingesetzt. Diese Maßnahme hat sich aber als relativ ineffizient erwiesen. Der Grund, die Folter abzuschaffen, war nur zum Teil humanistisch, zum anderen hat man sie abgeschafft, weil man die absoluten Gewissheit mit der Folter auch nicht näherkam. Im modernen Wissenschaftsverständnis wurden diese Ideen abgelöst, weil auch wissenschaftliche Wahrheiten relativ sind.

STANDARD: Die Wissenschaft hat die Aufgabe, die Wahrheit von heute morgen wieder zu hinterfragen. Ein flexibler Wahrheitsbegriff?

Jabloner: Die Wissenschaft ist die andauernde Unternehmung einer Revision, ein andauernder Falsifikationsprozess, in dem jede Wahrheit immer wieder von neuem auf die Probe gestellt werden kann. Nur darf man es mit der Dekonstruktion nicht zu weit treiben ...

STANDARD: ... weil sonst gar nichts mehr wahr ist?

Jabloner: Man kann nicht alles für konstruiert halten, für unsere Lebenswelt braucht man eine gewisse Verankerung in der Realität. Unsere Gesellschaft baut auch darauf, dass es gelingt, diese Realität mit objektiven Mitteln zu beschreiben, um wahrheitsfähige Aussagen zu gewinnen. Auf sehr abstrakter, philosophischer Ebene kann man diese Begriffe bezweifeln, sie dekonstruieren. Das darf aber nicht so weit führen, dass man in unserer Lebenswelt auf die Konzepte Realität, Objektivität und Wahrheit verzichtet – weil so öffnen wir die Büchse der Pandora. Unlängst sagte eine Kulturwissenschaftlerin im STANDARD sinngemäß, alle Realität sei gesellschaftliche Konstruktion. Das kann man vielleicht irgendwie begründen – aber für die Reichweite, in der wir uns gedanklich bewegen, ist es eine Katastrophe, das zu sagen. Denn das sagen nicht nur die fortschrittlichen Linken, sondern das sagen auch die Rechten. Das ist eine der Quellen, warum „Fake News“ heute so populär sind. Weil der etwas autoritäre Wissenschafts- und Wahrheitsbegriff abgelöst wurde durch ein Denken des Anything goes: Es ist ohnedies alles nur Konstruktion, es herrscht die Hermeneutik des Verdachts, jeder äußert sich nur, weil er damit bestimmte Interessen verfolgt, bestimmte Perspektiven einnimmt. Aber das führt zu weit, und jetzt kommt die Reaktion darauf.

STANDARD: Was bewirkt die?

Jabloner: So entsteht die Möglichkeit, „alternative Fakten“ zu erfinden.

STANDARD: Was dachten Sie, als die Berater von US-Präsident Trump diesen Begriff ins Spiel brachten?

Jabloner: Ich dachte: Das ist eine Konsequenz, die sich die Linke zum Teil selbst zuzuschreiben hat, jetzt kommen halt die anderen. Wenn man ständig Betroffenheiten äußert, immer argumentiert, man werde von höheren Stellen und Medien manipuliert, dann schreiben irgendwann die anderen: „Ja, wir werden manipuliert, und zwar von der New York Times und der Washington Post, das ist die Lügen- und Systempresse.“ Der Dekonstruktivismus hat eine linke und eine rechte Tradition – die Nazis haben es genauso gemacht. Das bricht sich jetzt wieder Bahn.

STANDARD: Welche Rolle spielen das in Ihren Augen Social Media?

Jabloner: Die „alternativen Fakten“ werden durch die sozialen Medien, Echokammern und deren Manipulationsmöglichkeiten ungeheuer befeuert. Früher konnte man unterscheiden, ob das ein Buch von einem einigermaßen seriösen Verlag ist oder eine Flug-



Jurist Jabloner: „Vielleicht genügt den Leuten ihre Überzeugung.“

schrift. Das geht heute nicht mehr, weil im Internet alles relativ gleich aussieht. Wikipedia ist ziemlich seriös, wenn man nach Themen des Nationalsozialismus sucht, bekommt man als zweite Quelle Metapedia: ein nationalsozialistisches Portal. Wie soll ein nicht spezifisch geschulter junger Mensch die Wertigkeit dieser Quellen unterscheiden können?

STANDARD: Noch einmal zurück zum Recht. Wie beschreibt der Rechtsphilosoph den Unterschied zwischen Wahrheit und Wirklichkeit?

Jabloner: Die Wirklichkeit bezieht sich auf Sachen, die es gibt, die Wahrheit auf Aussagen über diese Wirklichkeit.

STANDARD: Deutsche Juristen kritisieren oft die Vermengung dieser Begriffe. Sie meinen, Richter würden zur Wahrheitsuche gedrängt – obwohl sie auf Basis der Strafprozessordnung nur einen kleinen Aspekt der Wirklichkeit beleuchten können. In Deutschland gab es spektakuläre Fehlurteile, an denen sich das nachzeichnen lässt.

Jabloner: Es wird immer Fehlurteile geben, das Rechtssystem produziert manchmal rechtskräftige Entscheidungen, die falsch sind. Das lässt sich trotz Instanzenzug nicht vermeiden. Man kann sich nur bemühen, es zu verhindern. Man muss sich der Relativität dieser juristischen Wahrheit bewusst sein. Interessant ist ja der umgekehrte Effekt: In der Politik werden manchmal Pseudoverfahren eingesetzt, die die Justiz quasi imitieren. Das Problem der Gerichtswissenschaft ist, dass

STANDARD: Gibt es juristische Entscheidungen, über die Sie denken „Das darf ja nicht wahr sein“?

Jabloner: Wir streiten im juristischen Diskurs natürlich heftig über die Richtigkeit von Urteilen, aber diese Diskussionen können von außen leicht missverstanden werden. Man kann etwa über das Wahlaufhebungserkenntnis des Verfassungsgerichtshofs verschiedener Meinung sein – aber die politische Diskussion hat dann eine Heftigkeit erreicht, die mir Unbehagen bereitet. Juristinnen und Juristen denken in anderen Mustern.

STANDARD: Die Justiz tut sich aber schwer, ihr Denkmuster zu erklären.

Jabloner: Das Gericht kann in der Öffentlichkeit nicht mehr sagen, als es im Urteil äußert. Die Justiz muss so akzeptiert werden, wie sie ist. Man kann Gerichte nicht zwingen, ihre Urteile öffentlich zu rechtfertigen.

STANDARD: Der deutsche Bundesgerichtshof-Richter Thomas Fischer schreibt, die Suche nach der absoluten Wahrheit sei tendenziell totalitär – und nennt als Beispiel Waterboarding zum Erzwingen von Geständnissen. Hat er recht?

Jabloner: Totalitäre Regime zwingen die Wirklichkeit, wenn die nicht mit ihren Vorstellungen übereinstimmt, so zu sein, wie sie sich das vorstellen. Das galt besonders für das stalinistische Regime, denken Sie nur an dessen Schauprozesse. Für Systeme, die sehr ideologisch sind, ist der Widerspruch der Wirklichkeit zur Ideologie unerträglich. Stalin hat es nicht gereicht, die Menschen umzubringen, sie mussten davor auch noch erklären, dass sie beseitigt werden, weil sie trotzkistische Agenten sind. Es durfte die Reinheit des Gedankenbildes, wonach die Partei immer recht hat, weil nur sie die historische Notwendigkeit erkennt, nicht verunreinigt werden. Insofern hat Fischer recht. Damals hatte man nicht nur eine eigene Wahrheit, sondern auch eine eigene Wirklichkeit: Es wurden ja auch Fotos retuschiert.

STANDARD: Insofern sind Wahrheit und Wirklichkeit heute leicht zu verändern, es reicht Photoshop.

Jabloner: Möglicherweise gehen wir in eine Zeit, die andauernd die Vergangenheit wechselt. Je nachdem, wie es einem passt, wird die dazugehörige Vergangenheit konstruiert. Aber vielleicht stört das die Leute gar nicht sehr.

STANDARD: Weil ihnen die Wahrheit nicht mehr wichtig ist?

Jabloner: Vielleicht genügt ihnen ihre Überzeugung.

STANDARD: Sie waren Chef der Historikerkommission. Wissen wir nun die Wahrheit über die NS-Zeit?

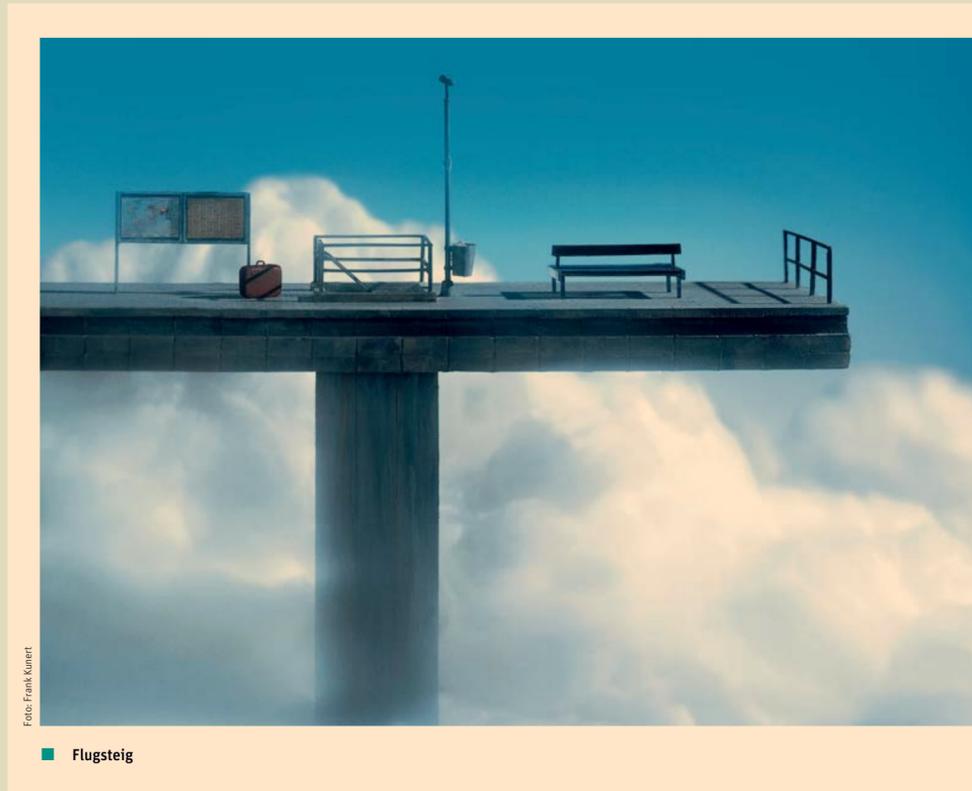
Jabloner: Die Grundlagen dafür haben wir geschaffen, die Wissenschaft wurde bereichert. Aber das schließt nicht aus, dass künftig alte Quellen neu gedeutet oder neue Quellen gefunden werden.

STANDARD: Die historische Wahrheit kann sich also auch ändern?

Jabloner: In gewissem Sinne ist die Wahrheit eine Tochter der Zeit. Schaut man sich heute das gehobene, juristische NS-Schrifttum an, fragt man sich: Haben die das damals wirklich so gesehen und geglaubt? Offenbar war es so. Und auch wir sind nicht gefeit, dass die Dinge, so wie wir sie heute sehen, später einmal mit solch ungläubigen Augen betrachtet werden. Das kann man nie ausschließen. Es geht darum, dass wir jetzt und heute versuchen, der Wahrheit näherzukommen. Absolute Gewissheit brauchen wir gar nicht.

CLEMENS JABLONER (68) lehrt Rechtsphilosophie an der Uni Wien, war Professor für Verfassungsrecht. 1991 bis 2013 war er Präsident des Verwaltungsgerichtshofs, als Vorsitzender der Historikerkommission beschäftigte er sich 1998 bis 2003 mit dem „Vermögensentzug“ im Österreich der NS-Diktatur.

Warum es in der Wissenschaft keine „ewigen Wahrheiten“ gibt



Flugsteig

Eine Tochter der Zeit

Im postfaktischen Zeitalter der Fake-News gilt die Wissenschaft als rettender Hort des „wahren Wissens“. Doch wie „ewig“ sind die von der Forschung geschaffenen Fakten? Oder besteht die besondere Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Tatsachen nicht gerade darin, dass diese permanent infrage gestellt und auch widerlegt werden?

Klaus Taschwer

Es ist, wie so oft, alles schon einmal in ähnlicher Weise da gewesen. Angesichts der Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten, des Brexits und des Siegeszugs von falschen Nachrichten identifizierten einige besonders scharfsinnige Beobachter auch eine mögliche Mitschuld in „gewissen akademischen Zirkeln“: Postmoderne oder relativistische Denker hätten den Boden für den Anbruch des postfaktischen Zeitalters aufbereitet und seien mit schuld an dessen politischen Folgen.

Ein ganz ähnliches Argument wurde nach 1945 strapaziert, als man darüber nachdachte, wie es dazu kommen konnte, dass die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernommen und große Teile Europas mehr oder weniger kampfflos erobert hatte. Auch damals wurden ein in der Zwischenkriegszeit angeblich herrschender Relativismus in der Wissenschaft und der damit angeblich verbundene Verfall der Werte als mögliche Mitverursacher diskutiert.

Philipp Franks große Frage

Einer, der sich damals mit diesen Fragen befasste, war der aus Österreich stammende Physiker, Mathematiker und Philosoph Philipp Frank, der 1912 Nachfolger

von Albert Einstein an der Universität Prag geworden war und 1938 aus Flucht vor den Nazis in die USA emigrierte, wo er nach einigen Jahren eine Professur an der Harvard University erhielt. 1952 veröffentlichte Frank, der dem Wiener Kreis nahestand, ein Büchlein, das im Titel eine große Frage aufwarf: *Wahrheit – relativ oder absolut?*

Frank stand, wie der renommierte schottische Wissenschaftsphilosoph David Bloor im Gespräch mit dem STANDARD erläuterte, auf der Seite der Relativisten: In der Wissenschaft gebe es, vereinfachend formuliert, ganz einfach deshalb keine absoluten Wahrheiten, weil genau das den wichtigsten Grundprinzipien guter wissenschaftlicher Praxis widerspreche.

Das ist auch jene Position, die Bloor selbst vertritt, der in den 1970er-Jahren eine Denkrichtung namens „Edinburgh School“ mitbegründete: Laut seinem sogenannten „Starken Programm“ würden beim Zustandekommen wissenschaftlicher Erkenntnisse auch soziale Faktoren eine wichtige Rolle spielen.

Untergräbt das nicht die besondere Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Tatsachen? „Nein“, widerspricht Bloor, der eine Woche nach der US-Wahl einen Uni-Vortrag zum Thema „Relativismus und Mister Trump“ gehalten hat, sanft aber mit Nachdruck. „Damit soll gerade nicht gezeigt werden, wie falsch oder fehlerhaft Fakten sind, die von der Wissenschaft geschaffen werden“, so der leidenschaftliche Trump- und Brexit-Gegner.

Nur vorläufige Hypothesen

„Das zu vermitteln ist aber nicht ganz einfach“, sagt Bloor und erinnert sich an einen Artikel, der Ende April kurz nach dem „March for Science“ in der britischen Zeitung *Guardian* erschienen ist. „Dieses Plädoyer für Forschungskreise von vorn bis hinten um den Wahrheitsanspruch der Wissenschaft.“ Aber mitten in diesem Text sei ein Absatz gestanden, der recht unvermittelt kam und so gar nicht dazupasse: „Ohne den Namen von Karl Popper zu erwähnen, hieß es da plötzlich, dass die Besonderheit wissenschaftlicher Tatsachen und Theorien genau darin bestehe, dass sie widerlegt werden.“

Das habe bei den Lesern sicher einige Verwirrung gestiftet, vermutet Bloor. Denn Poppers Kernthese, dass jede wissenschaftliche

Aussage streng genommen nur eine Hypothese ist, entspricht nicht unbedingt jenem Bild, das viele Wissenschaftler selbst von ihrem Tun haben oder das in den Medien über Wissenschaft verbreitet wird. Und wir gestehen gerne: Auch hier im Wissenschaftsteil dieser Zeitung ist immer wieder von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen als „Fakten“ die Rede, von denen sich viele über kurz oder lang als



David Bloor und Helga Nowotny plädieren für ein realistisches Bild wissenschaftlicher Praxis.

Fotos: Christian Fischer/privat

falsch, irrig oder ergänzungsbedürftig herausstellen.

Dieses idealisierte Bild von Wissenschaft will auch die Wissenschaftsforscherin Helga Nowotny, die ehemalige Präsidentin des Europäischen Forschungsrats ERC, zurechnen. In einem Text unter dem Titel „Die Wissenschaft darf sich nicht zurückziehen“ plädiert die emeritierte Professorin der ETH Zürich und der Uni Wien dafür, besser darzustellen, worin wissenschaftliches Arbeiten besteht und wie Forschung funktioniert. Denn im Normalfall schla-

gen Experimente fehl, und nur in seltenen Fällen führen sie zu publizierbaren Ergebnissen, zu neuen Erkenntnissen – oder eben, noch besser, zur Widerlegung bisheriger Annahmen.

Wie Tatsachen entstehen

Wie Bloor so verweist auch Nowotny in dem Zusammenhang auf die 1935 erschienene und heute längst klassische Arbeit *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* von Ludwik Fleck. Der polnische Immunologe und Erkenntnistheoretiker rekonstruierte in diesem Werk, das unter anderem auch Thomas S. Kuhns *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* nachhaltig beeinflusste, anhand der Entdeckung des Syphiliserregers, wie aufwendig die Herstellung, aber auch der Nachweis einer wissenschaftlichen Tatsache sein können.

Diese komplizierten Entstehungsgeschichten wissenschaftlicher Fakten sollten viel stärker vermittelt werden, fordert Nowotny, die beim Wiener March for Science an vorderster Front beteiligt war. Denn wenn man in der Öffentlichkeit besser versteht, wie wissenschaftliche Tatsachen entstehen, wie Hypothesen überprüft werden oder Forscher von kritischen Kontroversen doch zum Konsens kommen, dann kann Wissenschaft in der Gesellschaft auch sehr viel besser als „Gegengift“ gegen Fake-News wirken.

Wo man vermutet, die Wahrheit zu finden

Sachbuch schlägt ORF und Google

Drei Prozent der Österreicher halten die Aussage für wahr, dass die Erde eine Scheibe sei. Staatlichen Verlautbarungen wird nur bedingt geglaubt – dennoch wollen 45 Prozent staatliche Richtigstellungen von Falschmeldungen.

Conrad Seidl

Wer weiß schon, ob das alles stimmt, was da Tag für Tag an Nachrichten vermeldet wird! Ob die Fakten stimmen, die man sich ergoogelt hat? Und kann man dem Arbeitgeber trauen, der einem eine glänzende Zukunft im Unternehmen verspricht – oder wird derselbe Arbeitgeber vielleicht schon im nächsten Quartal eine Kündigung aussprechen?

Wer also sagt die Wahrheit? Das Linzer Market-Institut fragte das 800 repräsentativ ausgewählte Wahlberechtigte und ließ sie Schulnoten vergeben – für eine Quelle, der man zutraut, immer die Wahrheit zu sagen, sollte ein Einser vergeben werden, für eine völlig ungläubwürdige Quelle ein Fünfer. Dem eigenen Partner oder der Partnerin gaben 48 Prozent der Befragten die Note „sehr gut“ und keiner ein „nicht genügend“, Notenschnitt 1,7. Ähnlich ist das Vertrauen in die Wahrheitsliebe der Eltern (1,86).

Arbeitskollegen (2,81) und der Arbeitgeber schneiden als Informationsquelle schon deutlich schlechter ab.

Im Buch liegt die Wahrheit

Aber eine Quelle sticht das Arbeitsumfeld aus: 27 Prozent halten Sachbücher für eine sehr gute Quelle der Wahrheit, weitere 56 Prozent vergeben einen Zweier. Damit kommt das Buch auf eine Durchschnittsnote von 1,94 und genießt damit fast so viel Glaubwürdigkeit wie die eigene Familie.

„Die Daten zeigen, dass das Sachbuch ein Medium ist, dem vor allem junge und hochgebildete Befragte die Bestnote geben“, sagt Market-Chef Werner Beutelmeyer. Für den STANDARD erhob er auch alle möglichen anderen Informationsquellen: „Dem ORF-Radio und dem ORF-Fernsehen sowie den Kaufzeitungen wird nicht viel weniger Wahrheitsliebe zugetraut als den Menschen aus dem täglichen Arbeitsumfeld, da liegen die Durchschnittswerte zwischen 2,88 fürs ORF-Radio und 3,03 für gekaufte Tageszeitungen.“ Allerdings liegt der Anteil derer, die hier ein glattes „sehr gut“ geben, nur noch im einstelligen Bereich.

Auffallend ist, dass diese traditionellen Medien bei erklärten Anhängern der Freiheitlichen durchgängig schlechtere Noten bekommen – „FPÖ-Wähler trauen Büchern und Zeitungen, aber auch dem ORF weniger. Etwa jeder dritte Freiheitliche gibt dem ORF-Fernsehen ein „nicht genügend“. Dafür geben FPÖ-Anhänger den Informationen, die man über Google findet, etwas bessere Noten als der Rest der Bevölkerung.“

Google liegt mit einer Gesamtnote von 3,10 knapp hinter den Kaufzeitungen und knapp vor den Privatradios.

Ganz am Ende des Glaubwürdigkeitsrankings stehen Meldungen auf Facebook (4,11) und auf Twitter (4,0). Gratiszeitungen liegen mit 3,81 nicht viel besser.

Für den STANDARD ging Market auch der Frage nach, was man denn gegen Falschmeldungen tun könnte. „Welcher dieser beiden Meinungen stimmen Sie eher zu? Meinung 1: Eine staatliche Stelle soll den Wahrheitsgehalt von Mel-

dungen, die in Österreich verbreitet werden, kontrollieren und Falschmeldungen richtigstellen. Meinung 2: Es ist nicht Aufgabe des Staates, Falschmeldungen zu kontrollieren.“

Umgang mit Fake-News

So gefragt, sprechen sich immerhin 45 Prozent für eine staatliche Meldungskontrolle beziehungsweise eine offizielle Richtigstellung von Fake-News aus. Junge Befragte tun das mit noch größerer Mehrheit (53 Prozent), auch die städtische Bevölkerung neigt mehr dazu, den Staat Falschmeldungen richtigstellen zu lassen. Der Meinung, dass die Kontrolle von wahr oder falsch keine Aufgabe des Staates sein sollte, schließen sich 41 Prozent an.

Beutelmeyer: „Auffallend ist, dass auch Befragte, die offiziellen Stellungnahmen der Bundesregierung eher schlechte Noten geben, die Erwartung haben, dass der Staat Falschmeldungen glaubwürdig entgegnet werden kann und soll.“ Beutelmeyer spricht von einer Sehnsucht nach Wahrheit bei gleichzeitigem Zweifel, dass man sie erfahren wird.

Wobei er eine ganze Reihe von Situationen zur Auswahl gestellt hat, in denen man sagen würde: „Selbst wenn es wahr ist, will ich es lieber nicht wissen.“

Ganz oben auf der Liste steht das eigene Todesdatum – von diesem sagen 85 Prozent, dass sie es lieber nicht so genau wissen wollen.

Das zweite Tabu: „wenn ich ausgelöst habe, dass jemand Selbstmord begangen hat“ – damit würden sich 44 Prozent nicht auseinandersetzen wollen, 32 Prozent würden sich der Situation stellen wollen.

Von einem allfälligen Seitensprung des Partners oder der Partnerin wollen 32 Prozent nichts wissen – eine 58-Prozent-Mehrheit will aber die Wahrheit kennen. Frauen drängen mit 62 Prozent stärker auf die Wahrheit als die Männer (54 Prozent) – und der Wunsch, es genau zu wissen, ist altersabhängig: Je jünger die Befragten sind, desto mehr bestehen sie darauf, im Bilde zu sein.

Wahrheit über Krankheit

Über eine eigene unheilbare Krankheit wollen 69 Prozent Klarheit, über eine unheilbare Krankheit eines Familienmitglieds sogar 80 Prozent. Ebenso hoch ist der Anteil jener, die über einen allenfalls bevorstehenden Krieg Bescheid wissen wollen.

Und wie sieht es umgekehrt mit dem eigenen Umgang mit der Wahrheit aus?

66 Prozent behaupten, dass sie versuchten, selbst immer die Wahrheit zu sagen – besonders Wähler von SPÖ und Grünen sagen das von sich. In vielen Situationen greift man dann doch zur (Not-)Lüge. Etwa um Familienmitglieder zu schützen, was 53 Prozent zugeben – auch jeder Zweite von denen, die sich bemühen, sonst die Wahrheit zu sagen.

Und andersherum: Nur 33 Prozent geben an, dass ihnen ihre engste Umgebung „fast immer die ungeschminkte Wahrheit“ sage. Als besonders skeptisch erweisen sich in diesem Punkt die SPÖ-Anhänger.



Foto: Frank Künert

■ Privatsphäre

Was man hierzulande für wahr hält – und was für falsch

Frage: Es gibt ja verschiedene Dinge, die man für wahr halten kann, während andere sie nicht für wahr halten. Ich lese Ihnen nun einige Aussagen vor und bitte Sie, mir jeweils zu sagen, ob Sie diese Aussage für wahr oder für falsch halten.

in Prozent der Befragten	halte ich für falsch	halte ich für wahr	[weiß nicht kann nicht beurteilen]
Unter der Nazi-Diktatur sind Millionen Juden ermordet worden	2	91	[7]
Alle Menschen haben das gleiche Recht auf würdige Behandlung	11	87	[2]
1969 und in den Jahren danach sind Menschen auf dem Mond gelandet	7	79	[15]
Der Klimawandel wird von den Menschen verursacht	12	77	[11]
In österreichischen Schulen wird die Wahrheit über historische Ereignisse gelehrt	19	62	[19]
Biologische Produkte sind besser und gesünder als normale Produkte	28	58	[14]
Wahlen in Österreich werden fair und ohne Fälschung durchgeführt	28	54	[17]
Marihuana ist schädlich, gefährlich	26	51	[23]
Anschlag am 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York wurde von der Al-Kaida durchgeführt	15	49	[35]
John F. Kennedy wurde 1963 von einem Einzeltäter ermordet (Lee Harvey Oswald)	19	46	[35]
Es gibt ein höheres Wesen, einen Gott	24	44	[32]
Vor Gericht setzt sich fast immer die Wahrheit durch	43	38	[19]
Das Weltgeschehen wird von Geheimbünden gesteuert	35	33	[32]
Wahlen in den USA werden fair und ohne Fälschung durchgeführt	48	16	[36]
Die Dieselabgaswerte stimmen bei den meisten Herstellern	63	15	[22]
Die bei den Flüchtlingsbewegungen genannten Zahlen stimmen	57	15	[28]
Im militärischen Sperrgebiet Area 51 in den USA gibt es Beweise für außerirdisches Leben	38	13	[48]
Gelegentlich landen UFOs mit Außerirdischen auf der Erde	64	7	[29]
Wahlen in Russland werden fair und ohne Fälschung durchgeführt	63	5	[32]
Die Erde ist eine Scheibe	94	3	[3]

Quelle: Market-Umfrage | telefonische und Online-Interviews | repräsentativ für die österreichische Bevölkerung | 19.–23. Mai 2017 | n = 801

DER STANDARD

Aber was wahr ist, ist ja auch umstritten: Immerhin meinen 64 Prozent, dass Wahrheit etwas Relatives sei und man nicht in allen Fällen klar entscheiden könne, was wahr und was falsch sei.

Jeder 50. leugnet Holocaust

Anhand einer weiteren Liste (in der Grafik dargestellt) zeigt sich, was die Österreicherinnen und Österreicher für wahr halten. 91 Prozent sehen den Judenmord durch die Nazis als wahr an, zwei Prozent halten die Aussage für unwahr. Dass alle Menschen das gleiche Recht auf würdige Behandlung haben, wird sogar

von jedem neunten Befragten (darunter viele Freiheitliche) verneint.

Verschwörungstheorien haben eine breite Anhängerschaft. 15 Prozent der Befragten halten es nicht für wahr, dass die Anschläge auf das World Trade Center im Jahr 2001 auf das Konto von Al-Kaida gehen. Ein Drittel der Befragten meint, das Weltgeschehen werde von Geheimbünden gesteuert – von den FPÖ-Wählern hält sogar jeder Zweite diese Aussage für wahr.

Dafür sind es besonders die Freiheitlichen, die bezweifeln, dass Wahlen in Österreich fair und

ohne Fälschung durchgeführt würden. Allerdings: An faire Wahlen in Russland glauben sie (wie der Rest der Österreicher) auch nicht. Nur 15 Prozent halten die im Zusammenhang mit Flüchtlingsbewegungen genannten Zahlen für wahr. Dafür sind sieben Prozent der Meinung, dass gelegentlich Ufos landen.

Drei Prozent glauben schließlich, die Erde sei eine Scheibe.

Und noch etwas geht aus dieser Umfrage über die Wahrheit hervor: Es gibt die wahre Liebe. 48 Prozent der Befragten sagen, sie hätten sie in ihrem Leben gefunden.

Wahrheitssuche oder -gewissheit aus theologischer Perspektive

In dubio veritas

Die jüdische und die christliche Bibel kommen aus einer Welt, in der die Wahrheit ein Weg ist, der mit dem Leben zusammenfällt. Über religiöse Glaubenswahrheiten und theologische Beweise, die es nur als subjektive Visionen gibt.

Bert Rebhandl

Vom Apostel Thomas sind im Johannesevangelium drei bedeutende Momente mit Jesus überliefert. Einmal, als Jesus nach Bethanien geht, wo er Lazarus aus dem Grab rufen wird, macht Thomas auf starker Mann, der notfalls bis in den Tod mit seinem Meister gehen will. Einmal, als er eine Erscheinung des Auferstandenen versäumt hat, zeigt er sich als Zweifler, so wurde er zum „ungläubigen Thomas“. Ein besonders authentisch wirkender Moment aber ist der, in dem Thomas kurz vor dem Karfreitag fragt, wie es mit Jesus weitergehen wird. Er bekommt eine starke Antwort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Dass Jesus sich so persönlich mit der Wahrheit identifiziert, sagt viel über die Welt, aus der die jüdische und die christliche Bibel kommen. Eine Wahrheit, die ein Weg ist, die mit dem Leben zusammenfällt, das man mit Jesus (oder mit dem Bundesgott) führt, das ist etwas anderes als eine Wahrheit, die grundlegende Erkenntnisse über die Welt sicherstellen soll.

Mit der Figur des Thomas taucht aber in der berühmten Osterszene ein überraschend modernes Moment auf: Der Apostel fragt nach einem Beweis, er möchte sich keine Fake News einreden lassen, allerdings ist der Beweis nicht von (schon gar nicht naturwissenschaftlicher) Eindeutigkeit. Denn Thomas hat, wie die Jünger davor auch, eine Erscheinung. Die Wahrheit des Christentums beruht auf Visionen. Sie wird immer nur eine Glaubenswahrheit sein und damit ein entscheidendes Kriterium eines neueren Wahrheitsverständnisses vermissen lassen: dass sie sich intersubjektiv überprüfen lässt.

Der wahre Glaube

Trotzdem kam mit den Buchreligionen und ihren Glaubenswahrheiten ein Aspekt, der sich auf das abendländische Wahrheitsverständnis insgesamt fundamental auswirken sollte: Sie schafften Ordnung und vereinheitlichen. Gesellschaftliche und intellektuelle Prozesse gehen dabei Hand in Hand. In der jüdischen Geschichte ist Wahrheit immer eher implizit verstanden worden. Die Beziehung zu Gott war vor allem eine praktische, man lebte sie, indem man sich an die Gesetze hielt, im Tempel bekam dieses Verhältnis schließlich eine Architektur und ein Zentrum. Dass der Glaube an Gott „wahr“ war, war so selten eine Frage, wie die Geschichte mit diesem Gott vieldeutig blieb, auch wenn immer wieder Propheten kamen, die mit ihrer Deutung das Handeln Gottes erklären wollten.

Als Jesus auftrat, ging es ihm vor allem darum, dieses Handeln Gottes wieder in den Mittelpunkt zu rücken, indem er das „Reich

Gottes“ verkündete. Im Grunde steckt in dieser Verkündigung auch eine Art Wahrheitsbeweis, aber es ist einer, den Gott immer nur im Verein mit den Menschen erbringen kann und der wiederum eher praktischer als theoretischer Natur ist.

Die Ethik Jesu, die in zentralen Punkten noch über die ohnehin schon radikalen jüdischen Sozialgesetze hinausgeht, schafft potenziell einen Raum der Wahrheit. Der ultimative Beweis für das Gottesreich wäre der Jüngste Tag. Auf den haben die Christen aller Jahrhunderte auch intensiv gewartet. Es gibt Theorien, denen zufolge die Neuzeit und die Moderne unter anderem sehr wesentlich mit einem veränderten Zeithorizont zu tun haben: Zuerst einmal mussten die Eschatologen, die sich nach den Letzten Dingen sehnten, beruhigt werden, dann konnte man sich einer gestaltbaren Zukunft zuwenden.

Das Christentum entstand in einer Welt, in der viele Wahrheiten vergleichsweise problemlos nebeneinander bestehen konnten. Der „polymythische“ Hellenismus könnte für die Gegenwart in vielerlei Hinsicht als Vorbild dienen. Allerdings stellt gerade die Entwicklung des kirchlichen Dogmas auch das beste Beispiel dafür dar, wie religiöse Erfahrungen immer wieder nach Begründung verlangen – und wie sich daraus Zugewinne für das allgemeine Wahrheitsverständnis ergaben.

Dass eine Gruppe von Juden im Jahr 30 in Jerusalem den Eindruck hatte, sie hätten den gekreuzigten Propheten Jesus wiedergesehen, ist eine schmale Grundlage für das nicht zuletzt theoretische Riesengebäude, das darauf vor allem im ersten Jahrtausend errichtet wurde. Entscheidend war dabei die Verbindung der jüdischen und christlichen Traditionen mit dem Instru-

mentarium, das die griechische Philosophie an die Hand gab: Auf Platon und Aristoteles gingen Denkmöglichkeiten zurück, die im Abendland immer wieder miteinander konkurrierten.

Ein Aspekt des Seins

Auf dem Höhepunkt der Systematisierung im hohen Mittelalter hatte dann eindeutig die Wirkungsgeschichte von Aristoteles den Vorrang. Denn Thomas von Aquin errichtete sein Lehrgebäude, mit dem er das Christentum als vernünftig erweisen wollte, auf der Grundlage der aristotelischen Ontologie und Logik. Für die Scholastik war Wahrheit ein Aspekt des Seins als solchem:

„Ens et verum convertuntur“ lautet das geflügelte lateinische Wort. Dahinter steckt ein prinzipieller Optimismus hinsichtlich der Erkennbarkeit der Welt (zu der Thomas von Aquin selbstverständlich auch Gott zählte).

Man könnte es ein wenig vereinfacht so auf den Punkt bringen: Die Welt und der Mensch passen

intellektuell (und auch praktisch) prinzipiell gut zusammen, weil Gott sie so eingerichtet hat. Der Mensch ist wahrheitsfähig, auch wenn die Sündenfallgeschichte, in der die ersten Menschen gerade durch die Einsicht in Gut und Böse in eine Welt voller Missverständnisse fallen, immer ein Stachel für die optimistischen, vielleicht sogar triumphalistischen Systeme des hohen Mittelalters war. Es war ja auch eine Zeit, in der das Papsttum als politischer Machtfaktor kaum zu umgehen war. Die Scholastik lieferte dazu die Universaltheorie.

Wie es mit großen Entwürfen nun einmal erfahrungsgemäß der Fall ist, ließ sich auch dieser nicht auf Dauer halten. Und aus den Krisen (man kann das in ihrerseits wieder großen Entwürfen bei Hans Blumenberg oder Charles Taylor nachlesen) entstand allmählich das, was im weitesten Sinn die Moderne genannt wird. Darunter ist ja nicht zuletzt ein Wirklichkeitsverständnis gemeint, das seine Wahrheitsansprüche ständig moderiert.

Die Erfahrungen der ungeheuren Grausamkeiten in den vielen Konfessionskriegen der frühen Neuzeit brachten im 17. Jahrhundert die Nationalstaaten hervor, in deren Rahmen Souveränitätsfragen nunmehr ausgehandelt wurden. Der letzte Anker im Überirdischen, die Kaiserwürde, verlor allmählich an Überzeugungskraft, der Papst konnte die Lücke nicht schließen. Das Unfehlbarkeitsdogma im späten 19. Jahrhundert war schon eindeutig ein defensives Manöver.

Deutungsgemeinschaft

Was bleibt also von den Religionen für die Wahrheitsfragen? Wahrscheinlich das Allerwichtigste: Religionen sind Deutungsgemeinschaften in der Geschichte, sie leben davon, dass sie ihre Traditionen nicht versteinern lassen. Das Prinzip der Interpretation, das schon die frühesten Redakteure der Bibel nicht umgehen konnten, ist grundlegend für jedes Wahrheitsverständnis. Da die meisten Wahrheitsfragen, mit denen man es im Leben zu tun bekommt, nichts mit Logik zu tun haben (also mit der formalen Domäne, die sich mit widerspruchsfreien Prädikationen beschäftigt), befindet man sich in fast allen Fällen in einem Bereich der Vorläufigkeit und der begrenzten Begründbarkeit. Das muss man erst einmal aushalten.

Vermutlich ist es eine auch medienhistorisch verstärkte Reaktion auf diese latente Überforderung, dass man den Eindruck bekommt, unbelehrbare Wahrheitsansprüche wären wieder im Kommen. Wenn nichts mehr so richtig absolut ist, gibt es immer noch den kleinen Absolutismus, in dem man selbst der Sonnenkönig ist. Genau dagegen wurden aber die Religionen erfunden.

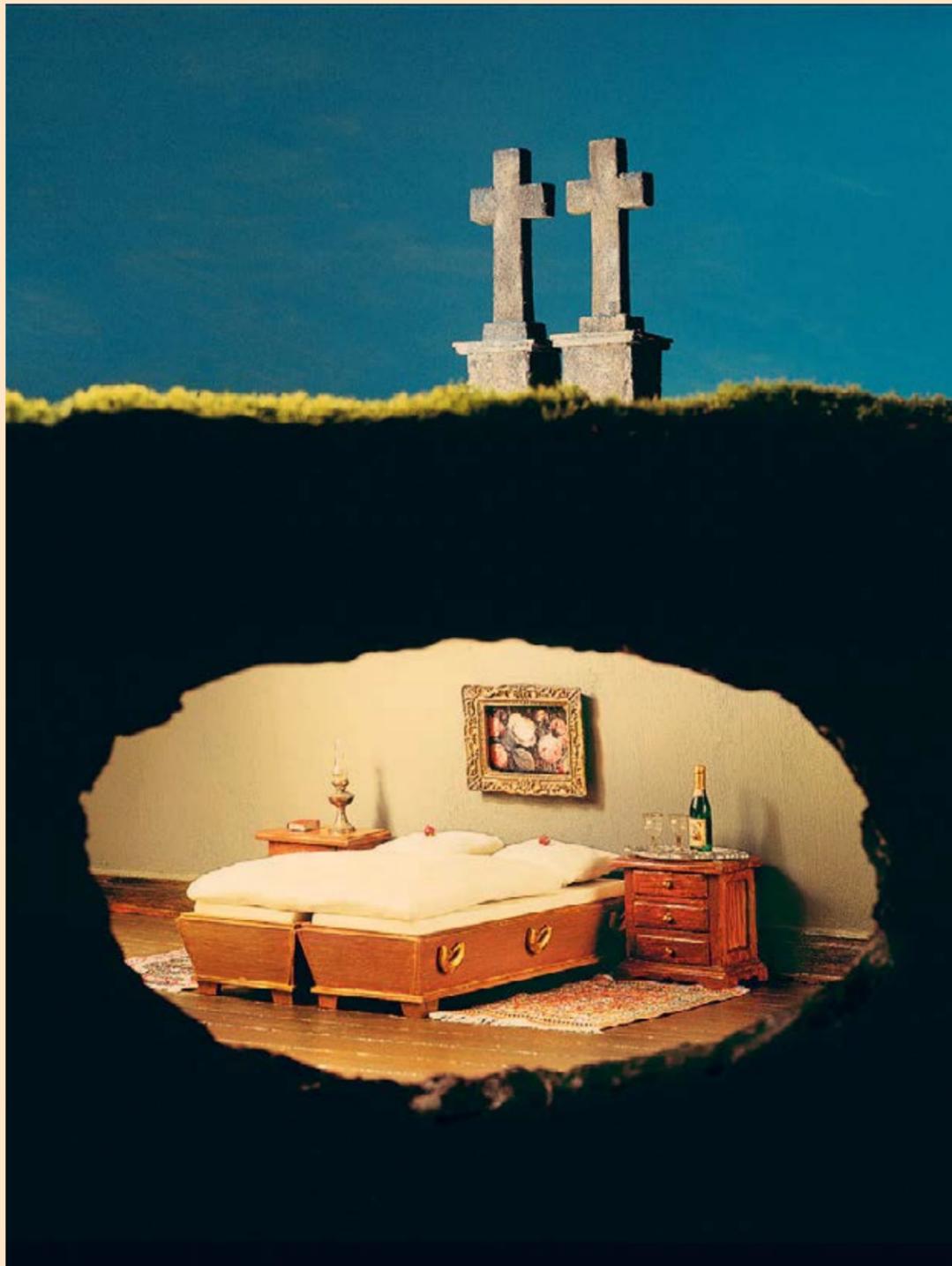


Foto: Frank Kunert

■ Ewige Liebe

Warum der Islam Lügen erlaubt und wieso sie für Politiker heikel sind

Taqiyya oder die Lizenz zum Lügen?

Der Zweck heiligt die Mittel. Aus dem Islam kommt das Konzept der Taqiyya. Sie erlaubt es, die Unwahrheit zu sagen, um sich selbst zu schützen, vor allem gegenüber Nichtgläubigen.

Astrid Frefel aus Kairo

Die Szene hat sich vor einigen Jahren abgespielt, aber sie könnte sich heute noch genauso zutragen. Schauplatz ist Samarra, eine historisch bedeutende Stadt am Tigris rund 125 Kilometer nördlich der irakischen Hauptstadt Bagdad. Diktator Saddam Hussein ist gestürzt. Die Amerikaner haben das Sagen im Zweistromland. Die Nachrichtenagenturen meldeten Feuergefechte zwischen US-Truppen und lokalen Freischärlern. Ein eigener Augenschein in Samarra schafft vielleicht Klarheit. „Wir wollen keine Fremden hier“, werden die ausländische Korrespondentin und Bashar, der irakische Begleiter, im Stadtzentrum von Passanten begrüßt. Die US-Soldaten hatten erklärt, zwei ihrer Logistikkonvois seien in einen Hinterhalt geraten, bei den anschließenden Gefechten seien 54 Iraker getötet worden.

”

Allah wird dich nur für die Absicht deines Herzens und nicht für die Unbedachtsamkeit in deinen Schwüren zur Rechenschaft ziehen.

Koran

“

Ein einflussreicher lokaler Stammesführer nimmt sich der Fremden an, führt durch die Stadt, zeigt die Schäden und vertritt energisch seine Version der Ereignisse. Er schwört Stein und Bein, dass nicht seine Männer die Gefechte ausgelöst und als Erste geschossen hätten. Sie seien ohne ersichtlichen Grund angegriffen worden.

Rechtfertigung für Täuschung

„Ich erzähl dir jetzt, was sich wirklich zugetragen hat“, sagt der Begleiter auf der Fahrt im Auto zurück nach Bagdad. Als Bashar einen Moment mit dem Scheich allein war, hat dieser ihm offenherzig gestanden, dass seine Männer aus allen Rohren auf die US-Soldaten gefeuert hätten. Kein US-Soldat würde es in Zukunft mehr wagen, Samarra zu betreten, aber das brauche die fremde Journalistin ja nicht zu wissen, das könnte ein schlechtes Licht auf seine Gefolgsleute werfen.

Ein schlechtes Gewissen muss sich der Scheich wegen dieser Lüge nicht machen. Er kann sich auf seine Religion, den Islam, berufen. Da findet sich in den heiligen Schriften an mehreren Stellen die Rechtfertigung für verschiedene Formen von Lügen und Täuschungen gegenüber Ungläubigen, wenn es der eigenen Religion nützt. Zwar gibt es verschiedene Varianten, mit den entsprechenden arabischen Bezeichnungen, meist wird aber vereinfachend

einfach von Taqiyya gesprochen. In einem Koranvers steht etwa, Allah werde dich nur für die Absicht deines Herzens und nicht für die Unbedachtsamkeit in deinen Schwüren zur Rechenschaft ziehen. Das heißt, die Absicht zählt. Aus einer anderen Stelle lässt sich schließen, dass Lügen erlaubt ist, wenn die Konsequenzen der Wahrheit schädlicher sind als jene der Lügen. Täuschung oder Lügen gegenüber Fremden können so gerechtfertigt werden, wenn es der eigenen Sache dient.

Politiker mit zwei Zungen

Ein anderes Land, ein anderes Thema. Die Experten eines Medienforschungsinstituts, das sich auf interkulturellen Dialog spezialisiert hat, untersuchten vor einiger Zeit in einem Dorf in Oberägypten die Ursachen für den Ausbruch gewalttätiger Auseinandersetzungen. Religiöse Spannungen zwischen Christen und Muslimen gibt es dort immer wieder. Zündfunke war wie so oft, der Bau einer neuen Kirche. Die Feldforscher haben mit allen geredet, die entweder Zeugen waren oder Einfluss ausüben, das heißt Bewohnern des Dorfes aus beiden Lagern, Kirchen- und Moscheeverantwortlichen sowie Behördenvertretern und Sicherheitskräften der verschiedensten Ebenen. Die Gespräche wurden aufgezeichnet, ein Bericht veröffentlicht. Aber die Lektüre von dutzenden Seiten dieser Interviews brachte auch keine Klarheit über das tatsächliche Geschehen. Die Schilderungen waren ganz unterschiedlich. Jeder berichtete aus seiner Sicht, um sich und die Seinen im richtigen Licht darzustellen, das ergibt dann die „eigene Wahrheit“.

Auch Politiker in der arabischen Welt sprechen nicht selten mit zwei Zungen. Sie sagen das eine zum englischsprachigen Publikum und etwas anderes zu ihren arabischen Zuhörern. Der verstorbene Palästinenserführer Yassir Arafat war bekannt dafür, in Interviews mit westlichen Medien seinen Wunsch nach Frieden mit Israel auszudrücken, nur um sich umzudrehen und die Palästinenser zu gewalttätigem Widerstand anzufeuern.

Zwar ist die Auslegung der Taqiyya sehr unterschiedlich, und eigentlich ist sie beschränkt auf Situationen, die entweder die Sache des Islam befördern oder Schaden von den Muslimen abwenden. Im Zusammentreffen mit Fremden führt das oft zu einem ganz speziellen Umgang mit der Wahrheit, den etwa ausländische Journalisten in der Region bei ihrer Arbeit immer wieder zu spüren bekommen. Ihnen wird ohnehin oft unterstellt, dass sie keine lauterer Absichten hätten. Es ist deshalb gut, immer im Hinterkopf zu haben, dass es das Konzept der Taqiyya gibt, und es ist ratsam, bei solchen Begegnungen alle Äußerungen zu hinterfragen und auf die Goldwaage zu legen.



Max Weber riet: Politiker müssen Folgen der Wahrheit bedenken.

Foto: Getty/Ullstein



Donald Trump: harte Fakten zu weichen Meinungen umdeuten.

Foto: AP Photo / Susan Walsh



Niccolò Machiavelli: Staatsräson macht Lug und Trug legitim.

Wenn die Lüge in der Politik auf Lob stößt

Kant verdammt sie, Machiavelli erklärte sie zum Machtinstrument, Trump treibt sie als vermeintliches Role-Model des postfaktischen Zeitalters auf die Spitze: Dürfen sich Politiker Lügen leisten?

Gerald John

Reinhold Mitterlehner ließ beim Abgang keine Zweifel offen. So deutlich, wie es ein scheidender ÖVP-Chef tun kann, gab er Störaktionen von Parteifreunden Mitschuld am Scheitern. Doch diese übergangen die Anklage, als hätte sie nie stattgefunden. Wie auswendig gelernt repetierte einer nach dem anderen: Schuld seien die SPÖ, der Kanzler-Sohn, Gott und die Welt – nur nicht die ÖVP. Man kann das für gelungenen „Spin“ halten, um die öffentliche Wahrnehmung zu steuern – oder einfach nur für verlogen.

Geht es nach Umfragen, dann sind Politiker beim Wahrheitsverdrehen auch sonst nicht viel geschickter als im aktuellen Fall. In Vertrauensrankings matcht sich die Zunft mit Immobilienhain, Werbem oder auch Journalisten um die letzten Plätze. Die Österreicher verlassen sich auf die staatlichen Institutionen, nicht aber auf die Parteien. Sollten Politiker das Lügen also lassen?

Jede Form der Lüge sei ein unentschuldbarer Verstoß gegen Moral und Ethik, weil sie die gesellschaftliche Übereinkunft auf gegenseitiges Vertrauen aushöhle, mahnte der Aufklärer Immanuel Kant, doch nicht alle Denker beantworten die Frage so eindeutig. Zur Sicherung der allgemeinen Ordnung müsse der Fürst häufig „gegen Treue, Milde, Menschlichkeit und Religion verstoßen“, schrieb der Philosoph Niccolò Machiavelli vor rund 500 Jahren: Im Staatsinteresse werden Lug und Trug legitim.

Um Himmels willen lügen

Ein zeitgenössisches „Lob der Lüge“ stimmt der deutsche Politologe Franz Walter an. „Ein Politiker, der ein grundehrlicher Kerl sein möchte, wäre eine katastrophale Fehlbesetzung“, schrieb er einmal im *Spiegel*: „Ein Stratege darf um Himmels willen nicht auf dem offenen Markt Wahrheiten ausplaudern – sondern „täuscht, legt falsche Spuren, hebt Fallgruben aus, lauert hinter Hecken“.

Stefan Marschall empfiehlt hingegen Max Webers „Verantwortungsethik“ als Leitmotiv. Demnach müssten Politiker die Folgen ihrer Aussagen, so wahr diese auch sein mögen, bedenken, sagt der Politikforscher von der Uni Düsseldorf und verweist auf den Ausbruch der Finanzkrise. Es sei Regenten nicht vorzuwerfen, wenn sie damals die Ausmaße der Misere verschleierten, um auf den Märkten Panik und damit noch ärgere Turbulenzen zu verhindern: „Im Nachhinein muss die Bevölkerung aber aufgeklärt werden.“

Politiker schwindelten wohl nicht häufiger als andere Menschen, glaubt Marschall, doch die politische – und damit öffentlich breitgewaltzte – Lüge habe besonderes Gewicht: „Sie rüttelt an den Grundfesten der Demokratie, die

auf Vertrauen aufbaut.“ Nicht nur der schludrige Umgang mit der Wahrheit abseits der Fälle von Staatsräson untergrabe die Glaubwürdigkeit, sondern auch der inflationär gebrauchte Vorwurf der Lüge: „Am Ende bleibt hängen, dass alle Politiker lügen.“

Macht es steigendes Misstrauen nicht schwerer, mit Falschaussagen durchzukommen? Die Gesellschaft für deutsche Sprache ging vom Gegenteil aus, als sie „postfaktisch“ 2016 zum Wort des Jahres kürte. Immer mehr Menschen seien in ihrem Furor gegen „die da oben“ bereit, Tatsachen zu ignorieren und sogar offensichtliche Lügen zu akzeptieren, begründete die Jury: Nicht der Anspruch der Wahrheit, sondern das Aussprechen der gefühlten Wahrheit führe zum politischen Erfolg.

Als fleischgewordener Beweis drängen sich Donald Trump samt Gefolge auf, Champions in einem Diskurs, der „harte Fakten zu weichen Meinungen umdeutet“ (Mar-

”

Nicht der Anspruch der Wahrheit, sondern das Aussprechen der ‚gefühlten Wahrheit‘ führt zum Erfolg.

Gesellschaft für deutsche Sprache

“

schall). Unzählige Unwahrheiten – vom erfundenen Anschlag bis zur Verleumdung Barack Obamas als IS-Gründer – sind dokumentiert, doch wenn das Publikum von der Allgegenwart der Lüge im Politbetrieb ausgeht, verlieren Faktenchecks an Relevanz. Auf klassische Medien sind Trump-Fans im Internetzeitalter ohnehin nicht angewiesen.

Die Chance, Zielgruppen Botschaften ohne Korrektiv aufzutischen, verlocke zur Lüge, sagt Peter Filzmaier, doch gleichzeitig spielten soziale Medien auch eine Aufdeckerrolle. Der Politologe sieht im US-Präsidenten eher eine psychologische Kuriosität als den Prototyp einer Ära, in der die Wahrheit untergeht: Kommunikationstechnik sei Trump – laut Umfragen unbeliebtester US-Präsident aller Zeiten – gescheitert.

Der ausgerufenen „Post-Truth-Era“ zum Trotz pocht Filzmaier auf den strategischen Lehrsatz „Never lie!“. Falsche Behauptungen könnten Politiker eine Wahl retten, doch hinterher drohe der Absturz. US-Präsident George Bush senior musste nach vier Jahren abdanken, als sein berühmter Satz „Read my lips: no new taxes“ von der Realität überholt wurde, Österreichs Kurzzeitkanzler Alfred Gusenbauer flog das uneingelöste Versprechen, die Studiengebühren abzuschaffen, um die Ohren. „Mit einer glatten Unwahrheit“, sagt Filzmaier, „legt sich ein Politiker eine Zeitbombe.“

Wie weit man mit der Wahrheit bei Scheidungsprozessen kommt



Foto: Frank Künert

■ Menu à deux

„Am frechsten gelogen wird beim Geld“

Die Wahrheit plus/minus zwei Prozent: Das rät Anwältin **Helene Klaar** ihren Klientinnen und Klienten im Scheidungsverfahren. Dazu kommt: Das Gericht generiere immer seine eigene Wahrheit.

INTERVIEW: Petra Stüber

STANDARD: Gibt es für Sie „die Wahrheit“?

Klaar: Mit der Wahrheit ist es wie mit der Gerechtigkeit. Man soll sie hochhalten, man soll sich um sie bemühen – und man muss sich damit abfinden, dass man sich nur asymptotisch annähern kann. Wenn man sich bemüht, kann man 95 Prozent einer Wahrheit ergründen. Dieser Werte-Relativismus, dass es Wahrheit und Gerechtigkeit eh nicht gibt, ist mir zutiefst zuwider. Wenn ein Richter sagt: „Bei mir kriegen Sie ein Urteil, Gerechtigkeit im Himmel“, dann hat der aus meiner Sicht seinen Beruf verfehlt.

STANDARD: Gibt es viele solcher Richter?

Klaar: Es gibt sie.

STANDARD: Muss das Gericht versuchen, die Wahrheit mit allen Mitteln zu ergründen?

Klaar: Das Inquisitionsprinzip gilt nur bei Strafprozessen. In Zivilprozessen herrscht die Parteienmaxime, das bedeutet, dass die Parteien vorbringen, was ihnen relevant erscheint, und das Gericht versucht, Wahrheit und Gerechtigkeit zu schöpfen aus dem, was die Parteien vorbringen. Die Parteien sind die Herren des Verfahrens. Dominus Litis heißt das auf Juristen-Latein. Das Gericht hat nicht die Aufgabe, Dinge ans Licht zu bringen, über die die Parteien gar nicht reden wollen. Der Rich-

ter kann auf möglicherweise relevante Fakten aufmerksam machen. Wenn die Parteien sie nicht vorbringen, geht ihn das nichts mehr an. Es gibt aber auch eine gerichtliche Wahrheit.

STANDARD: Was bedeutet das?

Klaar: Das Gericht generiert eine eigene Wahrheit, indem Aussagen vom Richter protokolliert werden. Das Protokoll macht vollen Beweis über das, was gesagt wurde. Wenn sich die Person nicht so gut ausdrücken kann oder missverstanden wurde und man sich gegen die unrichtige Protokollierung nicht ausspricht, dann pickt das. Im Urteil trifft der Richter Feststellungen. Wenn diese in der Instanz nicht bemängelt werden, dann ist das die neue Wahrheit – egal, was wirklich war. Das ist für viele sehr schwer, sich damit abzufinden.

STANDARD: Wenn Sie einen Scheidungsfall übernehmen: Verlangen Sie, dass Ihre Mandanten Ihnen die Wahrheit sagen?

Klaar: Unbedingt! Eine bereits verstorbene Kollegin pflegte immer zu sagen: Uns sollen die Leute die Wahrheit sagen, die Schmähs machen wir. Wenn ich einem Klienten draufkomme, dass er mich belogen hat, löse ich die Vollmacht auf.

STANDARD: Wird grundsätzlich viel gelogen in Scheidungsverfahren?

Klaar: Es wird viel gelogen, sowohl bewusst als auch unbewusst. Es gehört ja zur Zerrüttung eines Eheverhältnisses dazu, dass demjenigen, der die Ehe beenden will, die gesamte gemeinsame Vergangenheit in einem sehr schlechten Licht erscheint. Plötzlich war das Leben ein Jammertal, das Essen schlecht, die Urlaube fad und die Familienfeste quälend. Die Wahrheit ist in diesen Dingen außerordentlich subjektiv ...

STANDARD: Wird mehr gelogen, wenn es ums Geld geht, oder bei der Schuldfrage?

Klaar: Am frechsten gelogen wird beim Geld. Was es da alles an Vermögen nicht gibt! Da ist dieser Datenschutz zum vermeintlichen Wohle der Eigentumsfreiheit ein Pferdefuß, übrigens auch bei Erbschaften. Da gibt es ja auch diese Tendenz, andere zu bescheißen. Und im Zivilverfahren hat man keine Möglichkeiten, Auskünfte von Banken zu verlangen. Frauen glauben oft, vor Gericht müsse ihr Noch-Ehemann dann endlich die Wahrheit sagen. Gar nichts muss er. Alles, was sie nicht rechtzeitig kopiert hat, gibt es nicht.

STANDARD: Kann man das Wahre auch strategisch erzeugen?

Klaar: Ich höre mir geduldig die Geschichten meiner Klienten an und schaue, ob das stimmig ist. Man muss prüfen, ob eine Story eine gewisse Überzeugungskraft hat. Wenn es einem Klienten nicht gelingt, mich zu überzeugen,

überzeugt er oder sie vor Gericht auch nicht.

STANDARD: Wie wahrhaftig sind Sie selbst vor Gericht?

Klaar: Das steht dort überhaupt nicht zur Debatte. Ich vertrete die Interessen meiner Klienten. Punkt. Aber, wenn Sie das wissen wollen, ich bin sehr puritanisch erzogen und halte Wahrhaftigkeit, Verlässlichkeit und Treue hoch.



Helene Klaar: „Es gibt diese Tendenz, andere zu bescheißen.“

Foto: Robert Newald

STANDARD: Haben Sie Bedenken, etwas vor Gericht nicht zu sagen?

Klaar: Eine Aussage vor Gericht ist keine Gewissensforschung, und das Bezirksgericht Meidling ist nicht das Jüngste Gericht.

STANDARD: Was heißt das?

Klaar: Wenn eine Frau immer bemüht den Haushalt geführt hat, dann soll sie das vor Gericht auch so sagen. Sie muss nicht dazu sagen, dass ihre Biskuittorten immer sitzengeblieben sind. Das sehe ich noch nicht als Unwahrheit.

STANDARD: Brauchen gerade Frauen hier Unterstützung?

Klaar: Frauen neigen in ihrer ersten Verzweiflung dazu, sich selbst zu bezichtigen. Nach dem Motto: „Ich werde netter werden, schlanker, schöner, besser kochen, und ich weiß, ich habe auch Fehler gemacht.“ Das wird ihr im Verfahren dann um die Ohren gehaut. Da rate ich den Frauen schon, solche weinerlichen Vorfälle bei Gericht zu vergessen.

STANDARD: Bertolt Brecht sagte: „Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und eine Lüge nennt, ist ein Verbrecher.“ Ist das so?

Klaar: Das kommt mir richtig vor. Ich halte jetzt nicht unbedingt jemanden, der die Wahrheit nicht weiß, für einen Dummkopf, aber wenn jemand vor Gericht wissentlich lügt, das provoziert mich sehr. Die wenigen Male, die ich vor Gericht ausgerastet bin und jemanden ehrenbeleidigt habe, war das immer dann, wenn diese Person mir ins Gesicht gelogen hat.

STANDARD: Gibt es die wahre Liebe?

Klaar: Na sicher. Jede Liebe, die man empfindet, ist wahr in dem Augenblick. Es ist die Frage, wie lange sie dauert.

HELENE KLAAR (68) vertritt Scheidungswillige in ihrer Wiener Anwaltskanzlei seit 1976. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

Über die Macht der Vorstellung

Die Heilkraft im Hirn

Auch wirkstofffreie Medikamente können eine Wirkung haben, sie sind quasi „fake medicine“. Der Placeboeffekt ist seit Jahrtausenden eine fixe Größe in der Medizin – und sollte besser genutzt werden.

Karin Pollack

Der Mensch ist eine ziemlich erstaunliche Maschine, konkret sein Gehirn, das Medizinern in Aufbau und Funktionsweise zu weiten Teilen immer noch unbekannt ist. „Ohne Zauberspruch hat die Medizin keine Wirkung“, formulierte es einst der griechische Philosoph Platon 400 vor Christi Geburt – und meinte damit, dass jede Art von Medizin wesentlich besser wirkt, wenn sie mit einem gewissen Ritual verabreicht wird. Und nicht nur das: Selbst wenn statt eines Medikaments nur ein Scheinwirkstoff, also etwa ein Zuckerkügelchen verabreicht wird, kann es sein, dass die Beschwerden eines Leidenden gelindert werden. Als Placeboeffekt (vom Lateinischen „placebo“, „ich werde gefallen“) ist dieses Phänomen heute ein fix etablierter Faktor medizinischer Forschung.

„Wir beginnen gerade erst, die physiologischen Auswirkungen der Vorstellungskraft zu verstehen“, sagt Neurobiologe Marcus Tüüber, der den Placeboeffekt in pharmazeutischen Studien beobachtet hat und ihn faszinierend fand.

Medikamente, die heute zugelassen werden, müssen ihre Wirkung in doppelt verblindeten, placebo-kontrollierten Studien unter Beweis stellen. Dabei werden Probanden in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe bekommt den echten Wirkstoff, das Verum, die anderen ein Scheinmedikament, ein Placebo eben. Dabei kennen weder Arzt noch Patient die genaue Aufteilung.

Das Erstaunliche daran: Bei nahezu allen, nach den strengen Kriterien der Objektivität durchgeführten Studien, zeigen sich immer auch in der Placebogruppe positive Effekte, die folglich allein durch die reine Vorstellungskraft der betroffenen Probanden hervorgerufen worden sind.

Sich besser fühlen wollen

Besonders eindrücklich zeigt sich der Placeboeffekt in Studien zu Antidepressiva. Durchschnittlich bei 30 bis 40 Prozent der depressiven Probanden verbesserte sich die Lebensqualität durch die Einnahme eines Scheinmedikaments. „Wenn die subjektive Selbstwahrnehmung in Mitleidenschaft gezogen ist, scheinen Placebos besonders gut zu wirken, genauso wie bei Schmerzen“, sagt Gerald Gartlehner, Leiter des Departments für evidenzbasierte Medizin und Klinische Epidemiologie an der Donau-Universität Krems. Durch die doppelt verblindeten Studien sei diese Kraft der Erwartungshaltung und der Autosuggestion überhaupt erst messbar geworden, sagt er. In Fachkreisen wird heute diskutiert, wie und in welchen Situationen man sich diese Wirkung zunutze machen kann. „Das Verabreichen eines ver-



Foto: Frank Kunert

■ Hoch hinaus

meintlichen Medikaments stellt die Medizin vor ethische Herausforderungen“, so Gartlehner. Bereits Plato und Hippokrates waren sich uneinig, ob ein Arzt eine Therapie vortäuschen darf. Gartlehner sieht auch die Gefahren: „Der Placeboeffekt macht die Grenze zur Quacksalberei unscharf, weil er den absurdesten Behandlungen die Tür öffnet“, Menschen bauten schließlich auch zu Schamanen und Scharlatanen ein Vertrauensverhältnis auf.

Um die „weichen“, also substanzungebundenen Faktoren im

Genesungsprozess auf wissenschaftlicher Basis zu untersuchen, wurde 2011 an der Harvard Medical School das Program in Placebo Studies & Therapeutic Encounter (PiPS) ins Leben gerufen. Auf der Website werden aktuelle Studien zum Thema gesammelt, etwa jene Meta-Analyse, die das Vertrauen von Patienten in das Gesundheitssystem systematisch untersucht hat. So konnte eindeutig belegt werden, dass Patienten, die dem System vertrauen, nicht nur besser auf diverse Behandlungen ansprechen, sondern darüber

hinaus auch eine Verbesserung ihrer Lebensqualität zu Protokoll geben konnten.

„Die Erwartungshaltung führt zu neurobiologischen Veränderungen im Gehirn“, sagt Tüüber, und nennt den Hirnbotsstoff Dopamin als Schlüsselement. Wenn das Dopamin steigt, steigt auch das als Glücksbotsstoff bekannte Serotonin, erklärt er, und das wiederum interagiert mit dem Stresshormon Cortisol. Wer Vertrauen fasst und zuversichtlich ist, senkt sein körperinternes Stresslevel, schüttet zudem das

ment zu integrieren und sie bei jenen Krankheiten zu nutzen, bei denen Placebo erfolgversprechend zu sein scheint. Die Selbstheilungskräfte, da sind sich Tüüber und Gartlehner einig, sollten immer eine Art Zusatz zu bestehenden Behandlungen sein. Die Placeboforscher in Harvard formulieren ihr wissenschaftliches Ziel so: „Es geht darum, die echten Zutaten der ‚fake medicine‘ zu finden.“ Die Zeichen stehen gut, dass Zeit, Zuwendung und Empathie bald in den Wirkstoffstatus aufrücken. Evidenzbasiert.

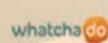
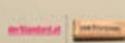


Bindungshormon Oxytocin aus. Bei Menschen, die gut auf Belohnungen ansprechen, dürfte der Placeboeffekt am stärksten ausgeprägt sein, so Tüüber. Sitz all dieser komplexen Hirn- und Schmerzregulation ist jedenfalls der präfrontale Kortex, das ist der Bereich zwischen Stirn und Ohren. Die gute Nachricht: Dieser Frontallappen der Großhirnrinde lässt sich durch Meditation besonders gut trainieren, und das ist auch der Grund, warum Neurobiologe Tüüber als Mentaltrainer arbeitet. Die innere Einstellung ist bestimmend. Tüüber nennt eine Studie an Zimmermädchen als Beleg. Einer Gruppe wurde glaubhaft auseinandergesetzt, dass das Aufräumen von Hotelzimmern ein sportliches Training und gut für die Gesundheit ist. Im Vergleich zur Zimmermädchen-Kontrollgruppe, die das so nicht sah, hatte die „sportliche innere Einstellung“ positive Auswirkungen auf Gewicht und Blutdruck. Ebenfalls beeindruckend, so Tüüber, sei die Studie an Nonnen. Jene, die positiv denken, leben im Schnitt um zehn Jahre länger als diejenigen, die pessimistisch durchs Leben gehen.

Alles wird neu

Insofern geht es laut Gartlehner auch darum, die Möglichkeiten eines Placeboeffekts gezielt in bestimmte medizinische Behandlungen als Element zu integrieren und sie bei jenen Krankheiten zu nutzen, bei denen Placebo erfolgversprechend zu sein scheint. Die Selbstheilungskräfte, da sind sich Tüüber und Gartlehner einig, sollten immer eine Art Zusatz zu bestehenden Behandlungen sein. Die Placeboforscher in Harvard formulieren ihr wissenschaftliches Ziel so: „Es geht darum, die echten Zutaten der ‚fake medicine‘ zu finden.“ Die Zeichen stehen gut, dass Zeit, Zuwendung und Empathie bald in den Wirkstoffstatus aufrücken. Evidenzbasiert.

UNI SUCCESS 2017

DI. 13. JUNI 9.30 - 16.30
UNI WIEN HauptgebäudeDie Berufsmesse
für alle Studienrichtungenuniversität
wien
uniport

uni-success.at

Über falsche Doktoren und selbsternannte Heldenfiguren – Wie uns unser Gehirn mitunter höchst wirksam austrickt – Über die Versuche, die Wahrheit aus Menschen auf Biegen und Brechen herauszubekommen

Wir Mythomanen: Reiz der Lügen und des Hochstapelns

Manche Menschen erfinden ihren Lebenslauf neu. Derlei Lügen können mit Erfolg einhergehen, wie etwa beim Schriftsteller Karl May. Doch der Hang, Erfundenes für wahr zu halten, ist auch gefährlich.

Irene Brickner

Manche der erfundenen Lebensgeschichten erscheinen höchst plausibel. Andere finden Zuhörer, die bereit sind, zu glauben: an besondere Qualifikationen zum Beispiel. Weitere Geschichten erregen Misstrauen. Man kann davon ausgehen, dass dies schlechter konstruierte Stories sind, sei es wegen überbordender Fantasie oder aus unbewusstem Antrieb, wobei hier meist eines ins andere hineinwirkt.

Die Rede ist von Scheidentitäten, Lebensläufen ohne Bodenhaftung – sowie dramatischen, überzeugend geschilderten, aber erfundenen Begebenheiten. Der psychiatrische Begriff dafür lautet Pseudologie, abgeleitet von Anton Delbrücks (1862–1944) Konzept der Pseudologia phantastica, des krankhaften Verlangens, zu lügen. Bekannt ist auch der Ausdruck „Mythomanie“, wobei deren krasse Formen im Dienste der Hochstapelei stehen. Sie setzen kriminelle Energie voraus, verändern das Leben ihres Erfinders. Sie schaffen neue Realitäten und erscheinen somit als wahr.

Es sei denn, man deckt sie auf: Gert Postel, heute 58 Jahre alt, war ursprünglich Briefträger. Nach seinem Auszug von daheim erfand er sich als Akademiker und Arzt neu. Mit gefälschten Papieren – einem Fake-Ausweis der Zahnärztekammer, einer ebensolchen ärztlichen Approbationsurkunde und Ähnlichem – wurde er mindestens sechsmal an verschiedenen deutschen Kliniken als Psychiater angestellt.

1999 wurde er, nach mehrfacher Entlarvung als falscher Doktor, schließlich zu vier Jahren Haft verurteilt. Im Gefängnis schrieb er seine Autobiografie. Das Wort zu dem Buch (*Doktorspiele – Geständnisse eines Hochstaplers*) verfasste ein „Dr. Gerd von Berg“. Wie sich später herausstellte, war das Postel selbst. In der Folge wurde sein Leben mehrfach verfilmt.

Die Frage, ob Postels Hochstapeleien eine Persönlichkeitsstörung zugrunde lag, wurde vor

Gericht ausführlich erläutert. Ein Gutachter sprach von einer „Sucht“ zur Verfälschung. Auf alle Fälle aber ging der gebürtige Bremer dabei höchst komplex und intelligent vor: So erkundigte er sich als angeblicher Staatsanwalt über den Stand der Ermittlungen in seinem eigenen Fall – und erhielt Auskunft.

Diese manipulative Cleverness dürfte Postel von einem weiteren historischen Pseudologen und Mythomanen unterscheiden: dem aus einer armen Weberfamilie stammenden deutschen Schriftsteller und Verfasser von Abenteuerromanen Karl May (1842–1912). Schilderungen zufolge war er seinen Fantasien und Scheidentitäten weit stärker ausgeliefert. Er konnte Fiktion und Realität zeitweise nicht unterscheiden.

Karl May, Held seiner selbst

Nach seinem Durchbruch als Schriftsteller 1892 mit den *Gesammelten Reiseerzählungen* identifizierte sich May mit seinem erfundenen Helden Old Shatterhand, ließ sich dessen Waffen und Kleidung anfertigen. Seine Verleger förderten dies, indem sie Leserbriefe in Old Shatterhands Namen beantworteten. In der Folge tat das auch der Autor selbst.

Damit hatte May wohl eines von drei Kriterien für eine krankheitswertige Pseudologie erfüllt. Er habe fantasiertes subjektiv als wahr erlebt, sagt Alfred Pritz, Psychoanalytiker und Gründungsrektor der Sigmund-Freud-Privatuniversität in Wien. Pathologisch werde die Sache darüber hinaus auch, wenn der Betroffene den Bezug zur übrigen Realität verliere oder wenn andere Personen wegen des Lügengespinstes leiden müssten.

Doch die Übergänge seien fließend, pseudologe Befindlichkeiten weitverbreitet. Jede Depression, so Pritz, gehe mit einer Neuinterpretation des eigenen Lebenslaufs und einer neuen autobiografischen Sichtweise einher: „Positive Erinnerungen sind dann nicht mehr spürbar. Man fantasiert sich als besonders schwach: eine Umdeutung.“

Und was das Leidenlassen anderer angeht: Vor allem in Gestalt erfundener Begebenheiten könnten Pseudologien höchst destruktiv wirken, sagt Pritz. Das treffe Einzelne ebenso wie ganze Gruppen: Vom konkreten Beispiel eines „deutschen Lehrers, der nach falschen Beschuldigungen, Schüler verführt zu haben, mehrere Jahre unschuldig im Gefängnis saß“, hin zu den seit vielen Jahrhunderten verbreiteten „bösen Gerüchten über Juden, die sich am hartnäckigsten dort halten, wo man Juden persönlich gar nicht kennt“, ziehe sich ein roter Faden.

Dieser bestehe aus den „mythomanen Tendenzen der Gesellschaft“, die sich laut Pritz in den vergangenen Jahren verstärkt haben: „Je vulnerabler ein Mensch oder eine Gemeinschaft ist oder sich fühlt, umso anfälliger ist er oder sie für Storys, die der Wahrheit nicht entsprechen“, sagt er.



Foto: Frank Kunert

■ Ein Platz an der Sonne

„Sich falsch zu erinnern ist keine Lüge“

Unglaubliche Zeugen, unschuldige Schuldige: Rechtspsychologin Julia Shaw forscht, wie das Gehirn uns beim Erinnern austrickt. Über gefälschte Wahrheiten, unser schlechtes Quellengedächtnis und den irreführenden Glauben an Multitasking.

INTERVIEW: Peter Mayr

STANDARD: Der britische Schriftsteller Oscar Wilde hat einmal gesagt: „Das Gedächtnis ist das Tagebuch, das wir immer mit uns herumtragen.“ Schenkt man Ihnen Glauben, ist es damit nicht weit her: Wir erinnern uns ständig falsch, oder?
Shaw: Ja, das ist richtig. Wobei nicht unbedingt die gesamte Erinnerung falsch ist. Wir erinnern uns oft aber an Details, die nicht stimmen, oder etwas verändert sich, seitdem wir es erlebt haben.

STANDARD: Warum ist das so?
Shaw: Unser Gehirn ist nicht perfekt, es ist gut genug. Das gilt auch für das Gedächtnis. Die wichtigsten Details werden sehr oft in ihrer Essenz mitgenommen. Das heißt, dass Details gut genug gespeichert werden, an denen wir uns orientieren können. Das Gehirn filtert automatisch die wichtigsten Informationen raus.

STANDARD: Aufs Kurzzeitgedächtnis darf schon gar nicht gesetzt werden, weil das nur rund 30 Sekunden hält.

Shaw: Das Kurzzeitgedächtnis ist tatsächlich sehr kurz. Da wir viel länger behalten wollen, ist es wichtig, Informationen im Langzeitgedächtnis zu speichern – und

dorthin schaffen es nur wenige Sachen.

STANDARD: Wie kann ich selbst wissen, ob meine Erinnerung stimmt?
Shaw: Schwierig. Es kann der Prozess hinterfragt werden, wieso man sich an etwas erinnert. Habe ich mit Freunden gesprochen, die diese Situation mit mir erlebt haben? Das kann einen Einfluss haben.

STANDARD: Ein Klassiker ist: Einer sagt, die Oma trug bei dem Fest ein blaues Kleid. Ein anderer besteht darauf, dass es rot war. Als Zeuge ist man nicht verlässlich, oder?
Shaw: Wenn man am Familientisch sitzt, und alle erzählen ihre Version einer Erinnerung von Erlebtem, dann ist es am Ende meistens so, dass alle mit der gleichen Erinnerung rauskommen. Man einigt sich auf eine Realität. Diese wird also sozial verhandelt.

STANDARD: Gewinnt dann die Wahrheit jener Reden, die am gewandtesten reden kann?

Shaw: Das kann sein. Jemand, der

mehr Selbstsicherheit hat, kommt eher durch. Das gilt auch für jene Person, die mehr Details präsentieren kann, selbst wenn die gar nicht stimmen müssen.

STANDARD: Wann weiß man, ob jemand die Wahrheit sagt?

Shaw: Das weiß man nicht. Wichtig ist: Eine falsche Erinnerung ist für die Person die Wahrheit. Sich falsch zu erinnern ist keine Lüge. Das passiert auch völlig ungewollt. Es ist eine unabsichtliche Fälschung. Selbst ein perfekt funktionierender Lügendetektor, den es nicht gibt, würde nicht anschlagen.

STANDARD: Sie selbst arbeiten auch mit der Polizei zusammen.

Shaw: In meinem Bereich geht es um Polizeibefragungen – ob die Befragungsmethode angemessen oder suggestiv war. War es Letzteres, heißt es aufpassen, weil die Erinnerung womöglich falsch ist. Man muss in Befragungssituationen reingehen, mit dem Wissen, dass falsche Erinnerungen ziemlich einfach zu kreieren sind. Men-

schen können leicht dazu verleitet werden, Dinge zu sagen, die gar nicht passiert sind. Deshalb gehören Zeugen sofort isoliert. Sie sollen nicht miteinander reden. Weil wir wissen, dass Zeugen sich untereinander beeinflussen.

STANDARD: Sie zitieren in Ihrem Buch „Das trügerische Gedächtnis“ den Spruch: Ein Zeuge ist kein Zeuge.

Shaw: Es gibt Situationen, wo es nur einen Zeugen gibt, das muss auch weiterhin als relevant betrachtet werden. Aber: Nur weil jemand eine klare Erinnerung hat, heißt es für mich nicht unbedingt, dass es so passiert ist. Ich suche immer nach eigenständigen Beweisstücken.

STANDARD: In Experimenten haben Sie nachgewiesen, wie leicht falsche Erinnerungen in ein Gehirn gepflanzt werden können. Heißt das auch, dass geständige Täter vielleicht zu Unrecht in Haft sind?

Shaw: Ich konnte zeigen, dass wir Menschen sehr einfach einreden können, sie hätten Straftaten begangen, obwohl diese nie passiert sind. Und das muss die Polizei wissen und einsehen. Benutzen sie so ähnliche Befragungsmetho-

den wie ich, kann es zu falschen Erinnerungen kommen. Es gibt Menschen, die sich für schuldig halten, obwohl sie es gar nicht sind. Das möchte ich gerne verhindern.

STANDARD: Warum glaubt der Mensch so schnell etwas – Stichwort Fake-News?

Shaw: Zwei Punkte: Erstens nehmen wir Nachrichten, die mit unserem eigenen politischen Vorstellungen zusammenpassen, viel schneller auf. Wir sind unkritisch gegenüber Informationen, die unserem Weltbild entsprechen. Und zweitens gibt es das Phänomen der Quellengedächtnis-täuschung. Wir können uns sehr oft nicht erinnern, woher wir etwas wissen. Dass die Quelle völlig unseriös war, wissen wir zwar beim Lesen – nur wenn wir später die Information abrufen, haben wir vergessen, woher sie kam.

STANDARD: Was tun?

Shaw: Je mehr Menschen wissen, wie einfach es ist, unser Gehirn auszutricken, desto mehr können wir uns davor schützen. Sagt jemand „So war es!“, können Sie sagen: „Nein, beweisen Sie es doch. Ich glaube das so nicht.“

STANDARD: Zum Schluss: Können Sie als Gedächtnisforscherin drei Punkte aufklären? Erstens: Erinnerungen an die früheste Kindheit ...
Shaw: ... gibt es nicht. Im Alter bis zu zweieinhalb Jahren kann das Gehirn noch keine autobiografischen Erinnerungen speichern.

STANDARD: Auch wenn es geglaubt wird: Multitasking geht gar nicht.

Shaw: Richtig. Das kann niemand. Es fühlt sich vielleicht so an, aber was tatsächlich passiert, ist, dass wir schnell zwischen zwei Aufgaben hin und her hüpfen. Viel besser ist es, sich auf eine Sache zu konzentrieren. Eines nach dem anderen. Das ist sowohl für die Erinnerung als auch die Produktivität besser.

STANDARD: Und: Wird man im Schlaf klüger?

Shaw: Nein. Wir brauchen zwar Schlaf, um unsere Erinnerung zu verfestigen. Aber im Schlaf lernen, das funktioniert leider nicht.

JULIA SHAW, 1987 in Köln geboren und aufgewachsen in Kanada, ist Rechtspsychologin. Sie lehrt an der London South Bank University und berät u. a. die Polizei. Das Buch „Das trügerische Gedächtnis“ ist im Hanser-Verlag erschienen.

Peinliche Befragung und Rettungsfolter

Obwohl als untauglich für die Wahrheitssuche verdrängt und später wegen Inhumanität verboten, ist Folter nicht gänzlich abgeschafft. Eine neue Folterdebatte bahnt sich an.

Olivera Stajić

Ein knappes „It works!“ sorgte im Jänner 2017 für großes Erstaunen. Donald Trump sagte in einem Interview mit dem US-Fernseher ABC, er habe mit Experten gesprochen, die ihm versichert hätten, dass Folter, konkret das sogenannte Waterboarding, funktioniere. Das Thema des Interviews war der Kampf gegen die Grausamkeiten der IS-Miliz.

Grausamkeit mit Grausamkeit zu bekämpfen war Jahrhunderte lang legitime und reale Rechtspraxis. Das eindrucksvollste und erschreckendste Zeugnis ist der *Hexenhammer*, erschienen im Jahr 1486. Ein Werk, das die Hexenverfolgung legitimierte, die Hexenprozesse regelte und die anzuwendenden Foltermethoden genau beschrieb. Erst im 18. Jahrhundert begann die schrittweise Abschaffung der Folter.

Als europäischer Pionier gilt der preußische König Friedrich der Große. „Vor genau 277 Jahren am 3. Juni 1740 wurde die Folter durch Friedrich II. von Preußen

und abgeschafft“, so steht es in historischen Kalendern. Doch genau genommen hat der aufgeklärte Monarch die Anwendung der „Tortur“ eingeschränkt. „Seine Königliche Majestät in Preußen haben aus bewegenden Ursachen resoliert, die Tortur gänzlich abzuschaffen, außer bei Majestätsverbrechen, Landesverrätereien, und den großen Mordtaten, wo viele Menschen ums Leben gebracht“, heißt es.

Bevor die Folter in Österreich abgeschafft wurde, ließ man im Constitutio Criminalis Theresiana von 1776 die „Peinliche Gerichtsordnung“ noch einmal genau definieren, die detaillierten Zeichnungen, die dem Gesetz beigefügt wurden, sollen den Missbrauch und „übermäßigen Gebrauch“ verhindern. Joseph II., Sohn und Mitregent der Kaiserin Maria Theresia, verfügte am 2. Dezember 1776, „die peinliche Frage (...) ohne einigen Vorbehalt allgemein aufzuheben“. Die Abschaffung der Folter geschah gegen Widerstände aus dem Justizapparat aber mit einer Mehrheit im Staatsrat.

Untauglich oder inhuman?
Der offiziellen Abschaffung der Folter in Mitteleuropa ist eine langwierige, aber letztlich erfolgreiche Debatte vorausgegangen. Bereits im Jahr 1631 veröffentlichte der Moralthologe Friedrich Spee von Langenfeld das Werk *Cautio criminalis seu Liber de processu contra sagas* (in etwa „Mahnung zur Vorsicht in Strafverfahren oder von den Hexenprozessen“). Seine Ausführungen, anonym verfasst, wird jeder, der gegen den Hexenwahn argumentierte, Gefahr lief, selbst als Hexer angeklagt zu werden, zeugen vom ersten Anklang einer Humanisierung.

Spee spricht von der Untauglichkeit der Folter, weil es keine

Absicherung gegen Fehlurteile gibt: Um der Qual der Tortur zu entgehen, gestehen viele Verbrechen, die sie nicht begangen haben. Das gelte insbesondere für Hexen, denn „das Weib ist unfähig Schmerzen zu ertragen und geschwätzig“ (sic). Seine Argumente sind naturgemäß christlich argumentiert und sollen auch den Folterer schützen: Den Falschen zu foltern wäre unchristlich. Unter „unchristlich“ reiht er auch konkrete Foltermethoden, wie etwa das Abschneiden oder Absengen der Schamhaare „der Weiber vor der Tortur durch den Henker“.

Auch andere aufklärerische Gelehrte argumentierten nicht unbedingt humanistisch, oder weil sie Folter als unrechtmäßiges Mittel verstanden. Ihre Einwände konzentrierten sich auf die beweiserfüllenden Unzulänglichkeiten erforderten Geständnisse. „Die Tortur ist ein Beweis der Körperstärke, und nicht der Wahrheit“, resümierte der italienische Jurist und Philosoph Gaetano Filangieri.

Anders als die moderne Diskussion und Kritik der Folter und ihrer Abschaffung im menschenrechtlichen Kontext vermuten lässt, wurde sie im Humanismus vor allem deswegen abgeschafft, weil sie sich im Strafprozess als ineffizient für die Wahrheitsfindung erwies.

Obwohl zunächst eingeschränkt und dann gänzlich abgeschafft, verschwand sie nicht: Weltweit ist die Folter bis heute noch üblich: In zwei Drittel der Staaten wird sie immer noch angewendet. In totalitären Regimen oder unter Kriegsbedingungen gelten brutale Methoden der körperlichen und psychischen Qual als probates Mittel der Unterdrückung und Abschreckung.

Vernehmungspraktiken der US-amerikanischen und britischen Geheimdienste in Afghanistan und im Irak oder die Folterkandale von Guantánamo waren die letzten bekanntgewordenen und breit diskutierten Fälle von Missachtung der Anti-Folter-Konvention der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1984. Zurzeit haben 160 Staaten diese völkerrechtlich verbindliche Konvention ratifiziert. Davor war die Folter bereits in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 verboten worden.

Trotz oft erklärter Unwirksamkeit und Ächtung aus menschenrechtlicher Sicht gibt es auch abseits von Trumps Sager aus dem ABC-Interview eine erstzunehmende Debatte über die Zulässigkeit der Folter. Aktuell wird in juristischen Kreisen immer wieder diskutiert, ob der fundamentalistische, islamistische Terror nur mit rechtswidrigen Mitteln bekämpft werden kann. Darunter fallen auch Geheimgefängnisse oder eben die „Rettungsfolter“, die es erlauben würde Schmerzen zuzufügen oder anzudrohen, um Menschenleben zu retten.



Karl May kostümiert als Old Shatterhand ...

Foto: Imago/Teutopress

Über wahre Lebensentwürfe mit kleinen und größeren Unwahrheiten



Foto: Frank Kunert

■ Ein Kindheitstraum

Sich selbst belügen? Na und?

Lügen hätten kurze Beine, predigen die Moralisten. Leben könne man nur im wahren Leben, nicht im falschen. Wirklich? Viele Menschen verschließen ganz bewusst die Augen vor der Wahrheit – und leben damit ganz gut. Weil es sich so leicht einrichten lässt, sich und andere zu belügen. Und nein: Hier geht es ausnahmsweise nicht um Politik.

Conrad Seidl

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Im folgenden Text stimmen einige Namen und einige Details nicht, und zwar nicht, weil sie erfunden wären – sondern um die Identität der Personen zu schützen, die hier beschrieben werden. Das ist ein gängiges Stilmittel, man kennt es aus dem Vorwort zu Romanen und aus dem Abspann von Filmen: Übereinstimmungen mit lebenden Personen seien rein zufällig und unbeabsichtigt.

Wirklich? Heißt es denn nicht immer, dass das Leben die besten Geschichten schreibe? Ja, schon. Andererseits: Es sind durchaus reale Menschen, die die Geschichte ihres Lebens gerne schreiben. Um in einem schöneren, einem besseren Leben zu leben.

Peter zum Beispiel – er heißt in Wirklichkeit anders, aber bei ihm war schon immer unklar, was wirklich und was erfunden war. Wir waren beide 16 Jahre alt, als wir einander kennengelernt haben; am ersten Schultag der siebenten Klasse war das. Peter, Sohn entfernter Bekannter meiner Eltern, kam neu in unsere Klasse, und ich wurde gebeten, ihn ein wenig zu betreuen und in die Klassengemeinschaft einzuführen.

Als ob Peter das gebraucht hätte! Wir trafen einander 20 Minuten vor Schulbeginn, und in diesen 20 Minuten breitete er vor mir eine beeindruckende Biografie aus: Eigentlich hieße er ja Pete, sei

in London aufgewachsen, wo sein Vater an der österreichischen Botschaft gearbeitet habe. Ob ich das denn nicht wisse? Nein, wusste ich natürlich nicht, der Vater war doch meines Wissens Ministerialrat im Gesundheitsministerium. Ja, im Moment sei das auch so. Aber bis vor kurzem sei er eben in England gewesen.

Und er, Pete, habe die Jahre dort genutzt, um sein Gitarrespiel zu vervollkommen und am Abend in den Londoner Musiklokalen herumzuhängen. Im damals legendären Marquee-Club sei er sogar mit seinem Idol Pete Townshend bei einer Jam-Session auf der Bühne gestanden. Unglaublich. Und natürlich nicht wahr – aber immer wieder unter Schulkollegen weitererzählt. Mit Details ausgeschmückt, die nahelegten, dass Pete mit jenem Club in der Wardour Street bestens vertraut war. Das war Anfang der 1970er-Jahre, solches Wissen konnte man sich damals nicht ergoogeln.

Da musste man schon alle möglichen Musikzeitschriften lesen – und sich die Details dann auch gut merken. Pete tat das offensichtlich, sein Wissen über die Londoner Szene war so beeindruckend, dass nicht die Details dann auch gut merken. Pete tat das offensichtlich, sein Wissen über die Londoner Szene war so beeindruckend, dass nicht die Details dann auch gut merken. Pete tat das offensichtlich, sein Wissen über die Londoner Szene war so beeindruckend, dass nicht die Details dann auch gut merken.

vertraut, mit der Literatur habe er es nicht so. Pete war sehr erfinderrisch, wenn es galt, seine Traumwelt zu schützen und Zweifel an der von ihm verbreiteten „Wahrheit“ zu zerstreuen. Auch sollte man den Vater bitte nicht auf dessen – streng vertrauliche – Mission in London ansprechen.

Als wir einige Monate später gemeinsam in London waren, wo sich Pete im Unterschied zu mir gar nicht auskannte, kam er nicht umhin, mir zu gestehen („Du weißt nicht, wie schwer mir das fällt“), dass er noch nie da gewesen war. Andererseits: Kaum dass wir angekommen waren, hatte Pete eine Gitarre organisiert und sich, umschwärmt von einigen Mädchen, als Straßenmusiker auf dem Piccadilly Circus niedergelassen.

Überhaupt die Mädchen! Was Pete an sexuellen Abenteuern zu schildern wusste, das ging auf keine Kuhhaut – und war in der damals erhältlichen Pornoliteratur auch nur schwer zu finden. Überflüssig zu sagen, dass Petes Liebesabenteuer frei erfunden waren. Andererseits: Ganz unglaublich waren sie auch nicht: Pete mit seinen langen, lockigen Haaren war ein Schwarm der Mädchen; er konnte ja auch sehr charmant sein, konnte die interessantesten Geschichten auftischen.

Verliebte Menschen neigen dazu, derartige Geschichten auch

nicht nachzuprüfen. Vielmehr ist es ja ganz angenehm, eine Zeit lang in der gut erfundenen und schön ausgemalten Traumwelt eines anderen Menschen zu leben. Es muss für Pete recht aufwendig gewesen sein, diese recht eigentümliche Welt zu konstruieren und auszuschnüffeln – wobei er es gekonnt vermieden hat, sich der Realität zu stellen.

Regelmäßig fragten mich Petes Freundinnen, warum der umschwärmte Mann, der doch mit so vielen Frauen Sex gehabt hat, ausgerechnet mit der aktuellen Freundin nicht ins Bett ginge. Was sagt man da als guter Freund? Dass das doch ein Zeichen besonderer Wertschätzung sei; dass Pete eben mit einer Frau, die er wirklich mag, nicht gleich schläft. Und schon bastelte man mit an der Scheinwirklichkeit, in der es sich Pete mehr oder weniger bequem gemacht hatte.

Natürlich war nicht nur mir klar, dass vieles in Petes Leben nicht der Wahrheit entsprechen konnte. Aber eigentlich wollte es niemand so ganz genau wissen – nicht in der Schulzeit, seltsamerweise auch nicht im späteren Berufsleben, in dem Pete eine Zeit lang recht erfolgreich in der Werbewirtschaft gewesen ist.

Vielleicht stimmt es ja, dass Menschen belogen werden wollen – und dass Lügner besonders sympathisch wirken. Zumindest eine Zeitlang – wobei die Zeitspanne durchaus lang sein kann. Schon Heinrich Heine hat ja 1822 die ver-

trackte Geschichte „Ein Jüngling liebt ein Mädchen, / die hat einen anderen erwählt; / der andere liebt eine andere, / und hat sich mit dieser vermählt“ in Verse gesetzt. Dass ein Jüngling „übel dran“ wäre, wie Heine dichtet, wenn er gewissermaßen nur die zweite Wahl der Braut ist, ist allerdings nicht zwingend.

Lieben und lieben lassen

Gerade in Liebesdingen überlagern sich ja die unterschiedlichen Wahrnehmungen der wahren Verhältnisse. Bei Dagmar und Klaus zum Beispiel. Er liebt sie. Sehr sogar. So sehr, dass er akzeptiert, dass sie eigentlich einen anderen liebt. Den sie nicht kriegen kann und sich damit tröstet, dass sie mit einem Dritten ein Verhältnis einget. Klaus könnte das wissen, es ist ja mehr oder weniger offensichtlich, was da so läuft.

Aber muss er es wissen? Immerhin ist er mit einer schönen, beruflich erfolgreichen Frau verheiratet, sie haben miteinander ein schönes Haus – und insgesamt wohl auch ein schönes Leben. Obwohl es streng genommen nicht das wahre Leben ist, sondern auf der stillschweigenden Übereinkunft begründet ist, dass man die Wahrheit eben nicht ausspricht.

Dagmar sagt: „Klaus liebt mich – und ich lasse es zu.“ So leben beide wenn schon nicht in wahrer Liebe, so doch in der bestmöglichen Scheinwelt. Und Pete? Er nennt sich wieder Peter und führt ein gutgehendes Wirtshaus.



Versteckte Preiswahrheiten in der Wirtschaft

Was Produkte wirklich kosten

Erderwärmung, Luftverschmutzung, leergefischte Meere – für solche Phänomene müssen Unternehmen als Verursacher meist nicht geradestehen. Vielmehr kassieren sie Gewinne, die Allgemeinheit schultert die Folgekosten.

Alexander Hahn

Das Ergebnis war so schockierend, dass es das Team um David Coady lieber einmal zu viel als zu wenig überprüfte. Doch es blieb dabei, die Zahl war „extrem belastbar“, sagte er nach der Veröffentlichung der Studie vor drei Jahren. Die Erkenntnis: Fossile Brennstoffe wurden im Jahr 2015 weltweit mit 5,3 Billionen Dollar von Regierungen subventioniert – ein Betrag, der 6,5 Prozent der damaligen Weltwirtschaftsleistung entspricht. „Das sind die wahren Kosten, die mit dem Verbrauch von fossilen Energieträgern verbunden sind“, betonte Coady, der im Internationalen Währungsfonds (IWF) die Studie betreute.

Das sind umgelegt zehn Millionen Dollar, die jede Minute aus staatlichen Töpfen abfließen. Aber wie kommt der IWF zu dieser gewaltigen Summe, die er selbst als so erschreckend empfindet? Externe Kosten lautet in diesem Fall das Zauberwort. Das sind jene Auswirkungen, die nicht Erzeuger oder Konsument eines Produkts zu tragen haben, sondern Dritte. In der Studie hat der IWF dazu nicht nur lokale Umweltbelastungen dazugerechnet, sondern auch die Folgen der Erderwärmung durch den Verbrauch von Öl, Gas und Kohle. Zu direkten oder indirekten Förderungen kommen also emissionsbedingte Gesundheitsschäden sowie die Kosten vermehrter Dürren, Überflutungen und Stürme.

Fall von Marktversagen

Am stärksten fällt die lokale Umweltverschmutzung ins Gewicht, die mit 2,7 Billionen Dollar etwas mehr als die Hälfte der Gesamtbelastung verursacht. Regierungen müssen diese Kosten für die Behandlung von Gesundheitsschäden sowie für Sozialausgaben durch Arbeitsunfähigkeit oder vorzeitiges Ableben aufwenden. Der IWF taxiert die Anzahl der jährlichen Todesfälle durch Luftverschmutzung auf 3,2 Millionen. „Der Markt funktioniert nicht, wenn Kosten nicht bei denen an-



Foto: Frank Kunert

Goldene Zeiten

fallen, die sie entstehen lassen“, umreißt Professor Rupert Sausgruber vom Institut für Finanzwissenschaft und öffentliche Wirtschaft der WU Wien das Problem. „Das ist ein klassisches Argument, dass der Staat eingreifen soll.“ Was in manchen Fällen auch passiert, etwa im Bereich des Klimaschutzes durch den Emissionsrechtehandel.

Um den Ausstoß von Treibhausgasen in der EU entsprechend der Klimaschutzziele einzudämmen, werden Zertifikate an Unternehmen vergeben oder versteigert, die zur CO₂-Emission berechtigten. Die Idee dahinter: Jene

Bereiche der Wirtschaft, die ihren Ausstoß leichter verringern können, sollen dazu motiviert werden, indem sie überschüssige Zertifikate versilbern können. „Wenn es funktioniert, ist es ein Super-system“, meint Sausgruber. Allein, der Preis der Emissionszertifikate bewegt sich auf tiefem Niveau, an der Leipziger Strombörse EEX pendelt die Erlaubnis, eine Tonne CO₂-Äquivalent freizusetzen, um die Marke von fünf Euro. „Offenbar wurde das ganze System mit Zertifikaten überausgestattet“, vermutet Sausgruber.

Auch für den Klima- und Energiesprecher von Greenpeace Ös-

terreich, Adam Pawloff, stimmen die Relationen nicht ganz. Die Folgekosten des Klimawandels beziffert er mit 100 Dollar je Tonne CO₂-Ausstoß, was derzeit knapp 90 Euro entspricht – dem 18-Fachen eines Emissionszertifikats. „Das sind klar errechnete externe Kosten“, sagt Pawloff – und betont, dass die Kalkulation auf konservativen Annahmen basiere.

Globale Dimension

Ein Grundproblem des Klimawandels ist die globale Dimension: Unabhängig davon, wo Treibhausgase emittiert werden, entfalten diese weltweit Wirkung. Somit ist ein staatenübergreifender Kraftakt nötig, um das Problem in den Griff zu bekommen – allerdings ist der Wille dazu ungleichmäßig verteilt, wie das Ausscherehen der USA unter Präsident Donald Trump aus dem Pariser Klimavertrag deutlich offenbart.

Andere Probleme wie Lärm oder Luftverschmutzung sind zwar lokal lösbar, allerdings treten dabei oftmals konkurrierende Ziele zutage. Ein Beispiel: Im Sinne eines flexiblen Arbeitsmarkts ist Pendelertum zu begrüßen, wobei manche Strecken nur mit dem Auto sinnvoll zu bewältigen sind. Fördert der Staat diese Pendler, bezuschusst er auch die Emission von Treibhausgasen und bodennahen Schadstoffen.

Geradezu kurios wird die Berechnung externer Kosten im Bereich Atomenergie, oft als billigster Strom gepriesen. „Staatliche Förderungen wie direkte Hilfen oder Steuererleichterungen sind die eine Seite der Medaille“, sagt Pawloff, „die andere lautet: Was passiert bei einem Atomunfall wie in Fukushima?“

Während jeder Autobesitzer verpflichtend eine Haftpflichtpolizze benötigt, sind Atomkraftwerksbetreiber nicht hinlänglich gegen Unfälle versichert. Warum, weiß WU-Professor Sausgruber: Es gibt keine Assekuranz, die solch eine Versicherung übernehmen würde. Deshalb zeigen die Folgekosten von Fukushima. Vor vier Jahren hatte die japanische Regierung die Belastung noch auf 98 Milliarden Dollar taxiert, Ende 2016 rechnete sie bereits mit zumindest 201 Milliarden. Für diese enorme Summe muss nun die Öffentlichkeit aufkommen, nachdem zuvor die Aktionäre des Kraftwerksbetreibers Tepco die Gewinne abgesahnt hatten.

Nicht konkurrenzfähig

Dazu kommen die Aufwendungen für die nach wie vor ungeklärte Entsorgung des Atommülls. Die Kosten für dessen Transport, Kühlung, Zwischen- und Endlagerung über unzählige Generationen lassen sich laut Greenpeace-Mann Pawloff gar nicht abschätzen. Würden diese Kosten in den Strompreis eingerechnet werden, ist für Sausgruber eines klar: „Dann wäre Atomstrom nicht wettbewerbsfähig.“ Dennoch sind die wenigsten Nationen, wie zuletzt die Schweiz, bereit, künftig auf Atomkraft zu verzichten.

Das Problem externer Kosten beschränkt sich nicht auf den Energiebereich. Auch Landwirtschaft und Fischerei sind seit ihrer Industrialisierung mit solchen Phänomenen konfrontiert. Und wer kommt für den Plastikmüll in den Ozeanen auf? Wieso diese Probleme kaum in den Griff zu bekommen sind, erklärt Sausgruber mit fehlenden Anreizen für den Ein-

zelenen. Man müsse die Kosten schultern, profitiere aber kaum davon. Ähnliches gilt für Regierungen, wenn es staatenübergreifender Lösungen bedarf: Wer im Alleingang handelt, muss Wettbewerbsnachteile tragen.

Zurück zur IWF-Studie: Diese legt auch dar, wie effektiv ein global koordiniertes Vorgehen wäre. Ohne die 5,2 Billionen Dollar an Subventionen würde sich die weltweite Emission von Treibhausgasen um 20 Prozent verringern. Das entspricht übrigens dem EU-Ziel, deren Ausstoß bis 2020 um ein Fünftel zu reduzieren. Und jene 120 Milliarden Dollar, mit denen Regierungen weltweit erneuerbare Energien fördern, um mit der fossilen und nuklearen Konkurrenz mithalten zu können, wären ebenfalls hinflügelig.



EVA KINAUER-BECHTER
DIE EXKLUSIVE PARTNERVERMITTLUNG

für Persönlichkeiten aus Politik,
Wirtschaft und Gesellschaft.

Unternehmerin, 50, strahlend, unkonventionell, eine Frau mit Drive und Spirit

Dank ihres unerschütterlichen Glaubens an ihre Visionen leitet sie heute erfolgreich zwei Unternehmen und spricht sechs Sprachen. Sie ist eine überaus charmante und jugendliche Frau – interessiert, tüchtig und lernwillig mit permanentem Wunsch nach persönlicher Weiterentwicklung, den sie sich auch von ihrem zukünftigen Partner wünscht. Sind Sie der sportliche und maskuline Mann, der diese interessante Frau inspiriert und sie auf eine Reise in unbekannte Gebiete mitnimmt?

Internationaler Künstler, 45, dieser Individualist möchte Hand in Hand durchs Leben gehen...

... mit IHR, der bezaubernden Frau mit Geist, Witz und dem gewissen „Etwas“, die sowohl sein Herz, seinen Kopf und seine Augen anspricht, Geliebte, Freundin, Reisebegleitung – sie wird alles für ihn sein und an erster Stelle stehen, Ein Meister in Taekwondo, ist diese starke Persönlichkeit nicht nur ein Partner, bei dem man sich beschützt fühlt, sondern auch ein Mann, der Emotionen zeigen kann und Dinge offen anspricht. Er ist bereit für einen Neuanfang – Sie auch?

Jagdschlossgasse 79, 1130 Wien
M: +43 6991 877 11 00
T: +43 1 877 11 11
www.kinauer-bechter.com

Nichts als die Wahrheit

Die Wahrheit ist den Menschen zumutbar.

Ingeborg Bachmann

Glaube denen, die die Wahrheit suchen, und zweifle an denen, die sie gefunden haben.

André Gide

Durch die Gasse der Vorurteile muss die Wahrheit ständig Spießbruten laufen.

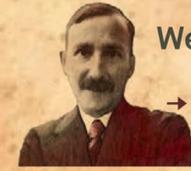
Indira Ghandi

Man kann die Wahrheit nicht lange unterdrücken.

Nelson Mandela

Was ist Wahrheit?

Pontius Pilatus, Johannes 18, 38



Wenn es nicht wahr ist, ist es doch gut erfunden.

Giordano Bruno

Wahrhaftigkeit und Politik wohnen selten unter einem Dach.

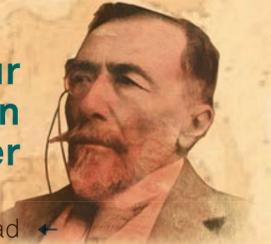
Stefan Zweig

Wer sich von der Wahrheit nicht besiegen lässt, der wird vom Irrtum besiegt.

Augustinus Aurelius

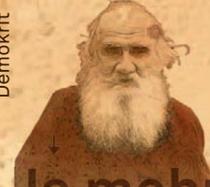
Nichts wird so leicht für Übertreibung gehalten wie die Schilderung der reinen Wahrheit.

Joseph Conrad



Je mehr Verfolgung, umso offensichtlicher wird die Wahrheit.

Leo Tolstoi



Zwischen uns sei Wahrheit

J. Wolfgang von Goethe

In Wirklichkeit erkennen wir nichts, denn die Wahrheit liegt in der Tiefe.

Demokrit

Alles, was du sagst, sollte wahr sein. Aber nicht alles, was wahr ist, solltest du auch sagen.

Voltaire

Die Wahrheit ist zu schlau, um gefangen zu werden.

Wilhelm Busch

Die Wahrheit siegt durch sich selbst. Die Lüge braucht stets einen Komplizen.

Epiktet

Die Wahrheit liegt meist am Rande, nicht in der Mitte.

Henry Miller

Und wenn alle anderen die von der Partei verbreitete Lüge glaubten – wenn alle Aufzeichnungen gleich lauteten –, dann ging die Lüge in die Geschichte ein und wurde Wahrheit.

George Orwell 1984

Schönheit ist der Glanz der Wahrheit.

Ludwig Mies van der Rohe

Der große Feind der Wahrheit ist sehr häufig nicht die Lüge - wohl bedacht, erfunden und unehrlich -, sondern der Mythos – hartnäckig, überzeugend und unrealistisch.

John F. Kennedy



W. I. Lenin

Die Wahrheit ist immer konkret

Scherz ist die drittbeste Tarnung. Die zweitbeste: Sentimentalität. Aber die beste und sicherste Tarnung ist immer noch die blanke und nackte Wahrheit. Die glaubt niemand!

Max Frisch

Um zur Wahrheit zu gelangen, sollte jeder die Meinung seines Gegners zu verteidigen versuchen.

Jean Paul

Madonna

Der gefährlichste Feind der Wahrheit ist die kompakte Majorität.

Wir sollten niemals aus den Augen verlieren, dass der Weg zur Tyrannei mit der Zerstörung der Wahrheit beginnt.

Bill Clinton

Die Journalisten können über mich schreiben, was sie wollen. Hauptsache, es ist nicht die Wahrheit.

Es gibt keine Wahrheiten vor den Toren Edens.

Bob Dylan



Nur die Lüge braucht die Stütze der Staatsgewalt. Die Wahrheit steht von allein aufrecht.

Thomas Jefferson



Die Wahrheit enthält immer auch Lüge.

Johann Wolfgang von Goethe

Schönheit durch Konfusion. Wahrheit durch Kollision.

Daniel Richter

Überzeugungen sind gefährlichere Feinde der Wahrheit als Lügen.



Friedrich Nietzsche



Zwei Wahrheiten können sich nie widersprechen.

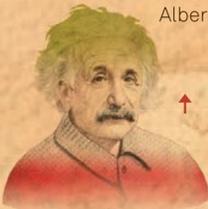
Galileo Galilei

Die Wahrheit ist für die Menschen nur deshalb wichtig, weil sie für sie nützlich und unerlässlich ist.

Thomas Hobbes

Wahrheit ist es, vor der die Meinung erbleicht.

Georg Friedrich Wilhelm Hegel



Albert Einstein



Winston Churchill

Im Krieg ist die Wahrheit so kostbar, dass sie immer von einer Leibwache von Lügen umgeben sein sollte.

Ein Mensch ist immer das Opfer seiner Wahrheiten.

Albert Camus

Lügen können Kriege in Bewegung setzen. Wahrheiten hingegen können ganze Armeen aufhalten.

Otto von Bismarck



James Joyce

Der Erfinder der Notlüge liebte den Frieden mehr als die Wahrheit.

Die Wahrheit war immer nur eine Tochter der Zeit.

Leonardo da Vinci

Bertolt Brecht

Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher.

Jean Gabin

Für einen Politiker ist es gefährlich, die Wahrheit zu sagen. Die Leute könnten sich daran gewöhnen, die Wahrheit hören zu wollen.

George Bernhard Shaw



Wenn alle Menschen immer die Wahrheit sagten, wäre das die Hölle auf Erden.

Die größten Triumphe der Propaganda wurden nicht durch Handeln, sondern durch Unterlassung erreicht. Groß ist die Wahrheit, größer aber, vom praktischen Gesichtspunkt, ist das Verschweigen von Wahrheit.

Aldous Huxley

Natur ist Wahrheit, Kunst ist höchste Wahrheit.

Marie von Ebner-Eschenbach



Henrik Ibsen

Das größte Problem des Journalismus liegt darin, einem Auflageninstinkt ohne Rücksicht auf Wahrheit und Gewissen zu widerstehen.

Joseph Pulitzer

